

**Das Abonnement**  
auf dies mit Ausnahme der  
Sonntage täglich erscheinende  
Blatt beträgt vierteljährlich  
für die Stadt Posen 1½ Thlr.,  
für ganz Preußen 1 Thlr.  
2½ Sgr.  
**Bestellungen**  
nehmen alle Postanstalten des  
In- und Auslandes an.

# Posener Zeitung.

## Amtliches.

Berlin, 6. November. Se. Majestät der König haben Allergräßigst geruhet: Dem Regierungs-Sekretär, Rechnungsrath Karow zu Stettin, den Roten Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife, dem Großherzoglich hessischen Polizeirath Noyer zu Gießen den Königlichen Kronenorden vierter Klasse, dem pensionierten Thor-Kontrolleur Schulze zu Gräz im Kreise BfK, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Der Provinzial-Gewerbeschullehrer Ed. Jakob Nöggerath ist zum Provinzial-Gewerbeschul-Direktor ernannt und als solcher an der Provinzial-Gewerbeschule in Brieg angestellt worden.

## Telegramme der Posener Zeitung.

Triest, Donnerstag 5. November, Nachmittags. Nach mit der Levantepost eingetroffenen Berichten aus Athen vom 31. v. Mts. heißt es in dem vom Könige erlassenen Manifeste unter Anderm: Der König bringe weder Geschicklichkeit zum Regieren noch einen geübten Verstand, aber aufrichtige Liebe mit; er glaube an eine zukünftige Gemeinschaft seines Schicksals und das der griechischen Nation, er werde sich bestreben, die griechischen Gebräuche zu lieben und deren Sitten, Gebräuche und Verfassung zu halten. Er werde die erfahrensten Männer um sich schaaren, ohne der früheren politischen Trennung zu gedenken, und so Griechenland zu einem Musterstaat des Orients zu machen bemüht sein.

Aus Konstantinopel wird unterm 20. v. M. gemeldet, daß die Schlösser der Dardanellen und des Bosporus mit gezogenen Kanonen starken Kalibers ausgerüstet worden seien. In Suchum Kale haben die Circassier sechs russische Offiziere als Spione erschossen.

München, Donnerstag 5. November, Mittags. Die hiesige Hypothekenbank hat heute den Diskonto für Wechsel auf 5 Prozent erhöht. Der Diskont für Lombard ist auf 5 Prozent belassen worden.

## Die Gerichte und die Presse.

Reaktionäre Blätter geben die Versicherung, die Preszverordnung vom 1. Juni d. J. werde beiden Häusern des Landtages alsbald nach ihrem Zusammentritt behufs Einholung der verfassungsmäßigen Zustimmung vorgelegt werden. Wir glauben daran um so eher, als auch ohne die Vorlegung jene Verordnung der Diskussion im Abgeordnetenhaus nicht entgehen würde. Nach Andeutungen der offiziösen Zeitung ist aber auch für den Fall schon Fürsorge getroffen, daß der Verordnung vom 1. Juni seitens des Abgeordnetenhauses nicht zugestimmt wird. Danach giebt sich allgemein die Befürchtung zu erkennen, die Regierung werde ein Gesetz zur Beschränkung der Presse in Form der Novelle einbringen und dasselbe auch gegen den Willen des Abgeordnetenhauses in Vollzug setzen. Wir haben niemals auf die Worte der „N. A. Z.“ geschworen und wollen es auch dieses Mal nicht, weshalb wir vorläufig bezweifeln, daß die Regierung, nachdem die jetzige Verordnung abgelehnt ist, mit einer Novelle vorgehen werde, für die eine Zustimmung des Abgeordnetenhauses nicht zu hoffen ist. Viel eher würde sie den Beschluß dieses Hauses ignorieren und sich an der Zustimmung des Herrenhauses genügen lassen.

Zu Artikel 27 der Verfassung würden beide Auswege sich ganz gleich verhalten; nur würde auf dem ersten die Regierung nach einer neuen Motivierung suchen müssen. Die „N. A. Z.“ hat nun eine solche Motivierung suppeditirt und einfach angenommen, daß die „Laxheit“ der Gerichte Ursache des nicht ausreichenden Schutzes gegen Ausschreitungen der Presse sei. Eine solche Motivierung kann aber die Regierung unseres Erachtens niemals zu der ihrigen machen. Das offiziöse Blatt erhebt gegen unseren Richterstand einen Vorwurf, der, wenn er gegen einen bestimmten Gerichtshof gerichtet wäre, das Einschreiten der Staatsanwaltschaft wegen Beleidigung zur Folge haben würde. Solche Aufschuldigungen von solcher Stelle untergraben das Vertrauen zum Richterstand um so mehr, als die feudale Partei gar keine Scheu mehr trägt, unser Richterstand als politisch unzuverlässig oder gar als königfeindlich zu charakterisiren. Die Folgen dieses gefährlichen Partietreibens werden nicht im Mindesten überlegt. Hat das Ansehen des Richterstandes einmal in der öffentlichen Meinung gelitten, so ist es mit einem Umschlage der politischen Strömung nicht gleich wiederhergestellt; und die Parteikämpfer müssen daher wissen, wie weit sie zu gehen haben. Der Richter ist unverantwortlich wie der König und hat nicht mit den Parteien zu gehen. Der Partei, welche den Anspruch an ihn macht, daß er ihr folge, fehlt jede Ahnung von der Stellung, welche der Richterstand in Preußen durch die Verfassung hat und schon vor dieser hatte.

Die feudale Presse hat sich die von den Gerichtshöfen ergangenen Freisprechungen in Preszachen wohl gemerkt, aber vergessen, daß doch auch viele Verurtheilungen erfolgt sind, und nicht erwogen, daß die Ursache der Freisprechungen ebensowohl in dem übergrößen Eifer der Staatsanwaltschaften, als in der Lauheit der Gerichte liegen kann. Die Zahl der Preszprozesse hat in neuerer Zeit unverkennbar zugenommen; so lange die Majorität des Landtags mit der Regierung ging, reichten die gerichtlichen Entscheidungen aus, dem Missbrauch der Preszfreiheit zu steuern; seit dem waltenden Zerwürfnis soll das nun anders sein. Auf welcher Seite eine Veränderung der politischen Anschauungen vorliegt, ist nicht schwer zu entscheiden; wir warnen aber davor, die der officiösen Zeitung anzunehmen und unsere Justiz im In- und Auslande zu diskreditiren. Es möchte bald die Zeit kommen, wo man dies schwer zu bereuen hätte.

Die feudale Presse hat sich die von den Gerichtshöfen ergangenen Freisprechungen in Preszachen wohl gemerkt, aber vergessen, daß doch auch viele Verurtheilungen erfolgt sind, und nicht erwogen, daß die Ursache der Freisprechungen ebensowohl in dem übergrößen Eifer der Staatsanwaltschaften, als in der Lauheit der Gerichte liegen kann. Die Zahl der Preszprozesse hat in neuerer Zeit unverkennbar zugenommen; so lange die Majorität des Landtags mit der Regierung ging, reichten die gerichtlichen Entscheidungen aus, dem Missbrauch der Preszfreiheit zu steuern; seit dem waltenden Zerwürfnis soll das nun anders sein. Auf welcher Seite eine Veränderung der politischen Anschauungen vorliegt, ist nicht schwer zu entscheiden; wir warnen aber davor, die der officiösen Zeitung anzunehmen und unsere Justiz im In- und Auslande zu diskreditiren. Es möchte bald die Zeit kommen, wo man dies schwer zu bereuen hätte.

## Deutschland.

**Preußen.** \*\* Berlin, 5. November. [Zollkonferenz; General v. Werder; Hauptmann Nitsche; Eröffnung des Landtags; die „Kreuzzitung“.] Heute hat hier die erste Sitzung der Zollkonferenz stattgefunden, woraus sich ergiebt, daß alle Mittheilungen über deren Verhandlungen mehr oder weniger auf Erfindung beruhen. In dieser ersten Sitzung ist die preußische Vorlage ohne alle Erörterungen eingebracht und eine Kommission zu deren Vorberathung ernannt worden. — Gestern sah man den General v. Werder hier beim Kriegsminister wie im Hotel des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Besuch machen; heute ist derselbe bereits nach Posen zurückgekehrt. — Der Hauptmann Nitsche, welcher vor einigen Monaten bei Viloslaw von den Insurgenten zwei Kugeln in die Schulter erhalten hatte, von denen die eine erst kürzlich aufgefunden und entfernt worden ist, war, nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalt in dem Kurort Karlsbad hier anwesend, um eine Audienz bei dem Könige nachzuholen. Wie man hört, werden die Blessuren den Hauptmann v. Nitsche noch längere Zeit dem Dienste entziehen. — Ob Se. Majestät der König den Landtag in Person eröffnen oder dies dem Herrn v. Bismarck übertragen wird, steht heute noch nicht fest. Die Wahrscheinlichkeit spricht jedoch für letzteres. Man spricht in höheren Kreisen wieder mehr als sonst von einem Nachgeben der Regierung in der Militär-Frage. Wollte der Himmel, daß die diesfälligen Gerüchte nicht in das Gebiet der frommen Wünsche gehörten! — Die „Kreuzztg.“ verspricht sich nach ihrem heutigen Leitartikel eine große Wirkung vom Gebete und scheint zu glauben, daß es vorzugsweise Roth thue, für das Herrenhaus und die Minorität des Abgeordnetenhauses zu beten. Sie citirt folgend Worte, welche der Präsident v. Gerlach auf der neulich gehaltenen Herbst-Versammlung in Gnadau gesprochen hat:

„Es ist mir bei der Vereinbarung über die mancherlei unchristlichen und unpreußischen Reden im Abgeordnetenhaus immer eine besondere Stärkung gewesen, mich allsonntäglich mit der christlichen Gemeinde in der Fürbitte vereinigen zu können, und ich habe die alte Wahrheit bestätigt gefunden: Roth lebt beten. Da habe ich nun mit großer Verwunderung einen Artikel in der Evangel. Kirchenzeitung gelesen, der sich gegen diese Fürbitte, besonders in dieser Form, aussprach. Er fragt, ob man so für eine Institution beten könne, zu der man keine Zuneigung habe? ob man die schwere Sorge verschweigen dürfe, die alle christlichen und tüchtigen Herzen bewege? — Welchen Sinn hat denn das Gebet für die Landesvertretung? Für die legitime Obrigkeit zu beten, trägt Niemand Bedenken. Der Landtag gehört aber unter Römer 13 und ist eine legitime Obrigkeit. Die Fürbitte für den Landtag ist auch davon ganz unabhängig, ob er gut oder schlecht zusammengesetzt ist. Das Gebet ist ja kein Vobpruch, sondern ein Anrufen der Kinder Gottes. Eine politische Demonstration ist aber gerade bei der Liturgie der h. Handlung durchaus unwürdig. Wir blicken mit Entrüstung auf dergleichen in Warschau und auf das Unterlassen des Kirchengebets für den damaligen Prinzen von Preußen 1848 in einigen Kirchen Berlins. Selbst wenn das wahr gewesen wäre, was man damals vom Prinzen von Preußen erzählte, — aber es war theils schmähliche Verlämzung, theils gereichte es ihm zur höchsten Ehre, — dann hätte er erst recht der Fürbitte bedurft. Es soll diese Darlegung nicht bloß eine juristische Rechtfertigung sein; sie kommt zugleich aus tiefstem Herzengrunde.“

„Das Urtheil über den Landtag ist in konservativen Kreisen ein feindseliges. Aber sofort wird davon das Herrenhaus doch ausgenommen: wollte man für das nicht beten? Und wo bleibt die Minorität des Abgeordnetenhauses? Gerade sie bedarf des Gebets ganz besonders. Ich berufe mich dabei auf meine eigene Erfahrung. Aber selbst für die alleranständigste Partei ist zu beten. Aus der Majorität des Abgeordnetenhauses leuchtet ja der Pantheismus.“

Wenn das Gebet aber nicht den Parteihäuz zum Weichen bringt und zum Bekennen der Wahrheit zwingt, dann wird es nur den Werth der Worte des Pharisäers haben.

— Die Zollvereinstaaten werden in der hiesigen Konferenz durch folgende Bevollmächtigte vertreten: Preußen: Generaldirektor der Steuern v. Pommer-Esche, Ministerialdirektor Philippssborn und Ministerialdirektor Delbrück. Bayern: Ministerialrath v. Meixner und Ober-Zollrath v. Reichert. Sachsen: Geh. Finanzrat v. Thümmel. Hannover: General-Zolldirektor Albrecht. Württemberg: Direktor v. Gessler und Finanzrat Niecke. Baden: Staatsrath Mathy. Kurhessen: Direktor Bode. Großherzogthum Hessen: Geh. Rath v. Biegleben. Von den Staaten des thüringischen Vereins: Geh. Staatsrath Thun. Braunschweig: Finanzdirektor v. Thielau. Oldenburg: Ober-Zollrath Meyer-Nassau: Finanzdirektor v. Heentkerk und Domänenrath Schellenberg. Frankfurt: Zolldirektionsrath Dr. Mettenius.

— Die Abreise Sr. Maj. des Königs nach Lechlungen erfolgt, so weit bis jetzt bestimmt ist, Montag den 9. um 12½ Uhr, also eine ge raume Zeit nach der feierlichen Eröffnung des Landtages im Schloße.

— In der Disciplinaruntersuchung gegen den Stadtgerichtsrath Zweiten wegen seiner Mitunterzeichnung des Wahlaufrufs der Fortschrittspartei fand gestern die Audienzverhandlung vor dem Plenum des Kammergerichts statt. Wir hören über diese (geheime) Sitzung aus zuverlässiger Quelle, daß der Oberstaatsanwalt Adelung auf Grund seiner Ausführung, jener Wahlaufruf verleihe die schuldige Treue gegen den König, die Dienstentlassung Zweiten's beantragte; daß dieser in seiner Vertheidigung von dem Justizrat Valentin aufführt wurde und das Kammergericht nach längerer Berathung, an welcher nur die etatsmäßigen Mitglieder Theil nahmen, soweit solche nicht kommissarisch beim Obertribunal beschäftigt sind oder durch Krankheit verhindert waren, auf die mildeste im Disciplinargefetz angedrohte Strafe, eine Warnung, erkannt hat. Das Kollegium soll angenommen haben, daß die durch den inkriminierten Aufruf betriebene Agitation mit den Pflichten des Richteramts nicht im Einklang stehe und die richterliche Unparteilichkeit zu gefährden geeignet sei. (V. B.)

**Untersee**  
(1½ Sgr. für die fünfgespaltenen Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnismäßig höher) sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

— Vorgestern ist hier der königl. Ober-Tribunalsrath Schütz II. verstorben.

— Eine Nachricht, daß Haus Rothschild habe 3 Millionen Thaler in der preußischen Bank deponirt gehabt und sie jetzt herausgezogen, macht durch viele Blätter die Runde. Für Sachkundige bedarf dieselbe keiner Berichtigung. Offenbar beruht sie auf einem Mißverständniß, das durch Operationen, welche das Haus Rothschild an unserem Platze ausführen ließ, um Silber abzuziehen, entstanden ist. Das genannte Haus hat hier Wechsel auf Paris in großen Summen anlaufen lassen, und die erhaltenen Banknoten bei der Bank realisiert. Dagegen erklärt es sich, daß in der Monatsübersicht der Bank vom 31. Oktober die Summe der umlaufenden Banknoten um 6½ Millionen geringer ist, als in dem Abschluß vom 30. Septbr., während die baaren Bestände der Bank sich um 6 Millionen verminder haben. Es ist bekannt, daß ein großer Theil des aus der preußischen Bank herausgegangenen Silbers für Rechnung der österreichischen Regierung in die österreichische Nationalbank als Kaufgeldrate für die südosteuropäischen Bahnen gestossen ist. (V. B.)

— Durch einen Schiffsbauer ist das Telegraphentau durch den Rhein bei Köln zerrissen und deshalb die Telegraphenverbindung zwischen den Stationen des rechten Rheinufers und Köln unterbrochen.

— Die „Kreuzz.“ schreibt: Die polnische Nationalregierung hat bekanntlich in einer ziemlich geschraubten Note, die der Krakauer „Gaz.“ brachte erklärt, daß der Lemberger Landesgerichtsrath v. Kuczynski ohne ihr Wissen ermordet worden sei. Die „General-Correspondenz“ kritisierte gestern diese Erklärung und sprach zugleich in fast mystischen Worten ihre Bewunderung darüber aus, daß die „Presse“ von der Publikation der revolutionären Regierung so zeitig Kenntniß genommen habe. Um die Sache zu verstehen, muß man wissen, daß die „Presse“ in ihrer Nummer vom 1. November aus ganz sicherer Quelle erfahren zu haben behauptet, es werde seitens des Revolutionskomites eine Kundmachung oben erwähnten Inhalts erfolgen. Die „Presse“ mußte also bereits am 31. Oktober aus dieser „ganz sicheren Quelle“ geschöpft haben, was ein starkes Stück ist, wenn man erwägt, daß Kuczynski am 28. Oktober Abends ermordet wurde und die Kundmachung vom 30. Oktober datirt. Der „Botschafter“ macht darum auch die bosnische Demokratie, bei der „Presse“ mußte die Adresse der Nationalregierung zu erfahren sein.

— Die Meinungsverschiedenheit, welche sich bereits im Magistratskollegium über die Frage herausgestellt hatte, ob dem k. Fiskus vor oder nach Abbruch der Stadtmauer der städtischen Beitrag von 80,000 Thlr. ausgezahlt werden soll, wird auch in der Stadtverordnetenversammlung vielfach für und Wider erfahren, ganz besonders deshalb, weil die in der Minorität befindlichen Stadträthe Hagen und Nunge eine besondere Erklärung zu den Alten gegeben haben, welche dort viel Anklang zu finden scheint und von der Ansicht ausgeht, daß man nicht eher Zahlung leisten könne, bis die Stadtmauer wirklich gefallen sei, dergestalt, daß 40,000 Thlr. zu zahlen sind, wenn die Stadtmauer zwischen dem Ober- und Unterbaum auf der südlichen Seite der Stadt niedergelegt worden ist, und 40,000 Thlr., wenn die andere Seite der Stadtmauer abgetragen sein wird. Eine andere Ansicht geht dahin, daß man zwar die 80,000 Thlr. schon vorher zahlen, sich aber das Eigentum der Stadtmauer gegen Taxe überweisen lassen müsse, um den Abbruch selbst zu bewirken und den Zeitpunkt daher in der Hand zu haben, zu welchem die Niederreissung der Mauer erfolgen soll. Der Abbruch soll übrigens schon 1865 möglich sein, wenn alle Bedingungen zutreffen, von denen die Errbauung der Steuerhäuser abhängig gemacht worden ist. (Sp. Btg.)

— Die „N. A. Z.“ kommt noch einmal auf das Missliche einer Majoritätsherrschaft zurück. Sie sagt:

„Der Leser weiß, daß, wenn wir allgemeine Staatseinrichtungen befreien, wir niemals den einseitigen Parteipunkt festhalten. Indem wir den Staat der Majoritätsherrschaft befähigten, haben wir doch niemals den konstitutionellen Staat befähigt, und finden seinen größten Vorzug darin, daß die Minoritäten sich darin geltend machen und ihre Sache öffentlich vor Dermann von der Tribune des Volkshauses plädieren können. Wenn es in einem Berliner Wahlkreise eine republikanische Majorität giebt, welche Dr. Jacobi zu ihrem Vertreter will, so ist es besser dieselbe gewähren zu lassen, als sie durch ein künstliches Arrangement des Wahlgesetzes zu unterdrücken; — und wenn Dr. Lassalle sein System auf der Tribune der Kommer entwidete, und Dr. Schulz-Delitzsch das seine, so wird dies unendlich besser sein, als die lateinte Agitation, die in den Gemüthern durch Klubreden und Flugreden unterhalten wird, und in einem gegebenen Augenblick zu einer Explosion führen kann.“

Wobin hat die Majorität, über welche das Julikönigthum in Frankreich jederzeit gebot, dafselbe geführt?

Noch einmal: Keine Majoritätsherrschaft; aber Achtung und Beachtung aller Minoritäten, mögen sie rechts oder links stehen. Das ist der wahre Charakter des konstitutionellen Staates.“

Wir finden ganz der Meinung, daß man die Parteien gewähren lassen müsse, und fordern ebenfalls, daß sich die Parteien gegenseitig achten. Aber wer hat zuerst gegen diesen Grundsatz gefündigt? wer die Majorität im vorigen Abgeordnetenhaus geschmäht und verleumdet? wer sie brüsk behandelt? Dieses Gebaren der Reaktion, das die eigenen Worte der „N. A. Z.“ heute verdammten, hat der Majorität mehr gedient, als der Widerstand der Regierung in den konkreten Fragen der Kammerverhandlung.

— Die „feudale Korrespondenz“ schreibt: „Mit Recht hat die „Kreuzzitung“ die Wahlen in der Hauptstadt als eine politische Diagnosierung im großen Style bezeichnet und wir nehmen auch unsererseits keinen Anstand, die wesentlichen Resultate dieses Versuches als relativ überaus erfreulich zu bezeichnen. Ausgeführt — und zwar für immer — ist das chronische Leiden des Liberalismus, und selbst der Graf Schwerin, so beschränkt und kurzfristig er auch sein mag, wird hente mit uns darin entstanden sein, daß er mit der großen Fraktion Schwerin-Simon keinen Staat mehr machen wird, und daß daher seine staatsmännische Laufbahn zum Heil und Segen unseres Vaterlandes ihre definitive Endstufe erreicht hat. Bünke und Patow, Auerswald und selbst der „alte Kühne“, dies bis dahin — unvermeidliche Nebel, sie sind alle dahin gegangen, „wo kein Tag mehr scheint“ und sie haben keinen anderen Trost, als den Trost des Trosts, nämlich den, daß wir ihr Solon gewesen sind. — Daß die Majori-

tät der Fortschrittspartei sich in dem Abgeordnetenhouse numerisch noch verstärkt hat, ist für uns von untergeordneter Bedeutung. Je stärker die Majorität, desto müßiger ist es, wenn man nichts Neues damit anzufangen weiß. Was aber die Fortschrittspartei mit ihrer Majorität beginnen wird, darauf sind wir in der That sehr gespannt, um so mehr, als es uns bedürfen will, daß selbige, nachdem sie jede für die Regierung annehmbare Verständigung von der Hand gewiesen, heute keine andere Alternative hat, als unheilbare Blamage und in Folge dessen schnelle Verkümmnung oder hoffnungslose revolutionäre Akte und als Erwiderung darauf eine kleine Spazierfahrt in einem Zellenwagen. Ein Votum für die des Hochverraths angeklagten Polen, eine verschämt Steuererweiterung, eine ungezogene Adrette, eine Quasi-Anklage gegen die Minister; wir meinen uns nicht zu täuschen, wenn wir die Behauptung aussprechen, daß die Regierung alle diese Eventualitäten sorgfältig erwartet und daß alle derartigen Versuche in vielleicht ungehinderter Schwere auf das Haupt ihrer Urheber zurückfallen würden! — Und wir haben noch ein anderes Bedenken."

C. S. — Wenn die österreich. Generalkorrespondenz, indem sie von der letzten dänischen Eröffnung am Bundesstage spricht, den ausnehmend höflichen und versöhnlichen Ton hervorhebt, in welchem diese dänische Eröffnung abgesetzt ist, so klingt dies wie Hohn, bitterer und beschämender, als das Verhalten der dänischen Regierung seit 13 Jahren zusammen. Dass Österreich auch in der dänischen Angelegenheit ein perfides Spiel treibt, namentlich Preußen gegenüber, ist uns nichts Neues; daß aber Österreich schon darin eine Genugthuung jetzt erblicken will, wenn Dänemark nicht mit gewohnter Grobheit Deutschland ins Gesicht schlägt, sondern recht sanft thut, um den Winter mit Verhandlungen hinbringen zu können, das zeugt dafür, wie wenig politischen Scharfsinn die Kanzlei des Grafen Rechberg den deutschen Staatsmännern zutraut. Für Österreich ist freilich die Sache der Erbherzogthümer keine deutsche Sache, und die Politik, die Österreich in dieser Frage treibt, ist keine deutsche, sondern eine Habsburgische Interessenpolitik; darum mag man nicht so sehr Gewicht darauf legen, wenn es heißt, der österreichische Gesandte in Kopenhagen trete sehr energisch Herrn Hall gegenüber. Es ist leicht möglich, daß sich der Fall noch einmal wiederholt, wo der österreichische Gesandte als Gesandter der europäischen Großmacht Österreichs auf seinem Posten in Kopenhagen bleibt, während der deutsche Bund mit Dänemark im Kriege ist. Wir versprechen uns kein Resultat von der Exklusion; wenn sie aber einmal beschlossen ist, so mag sie offen und ehrlich, ohne Hintergedanken und ohne vor den daraus möglicherweise entspringenden Konsequenzen zurückzuschrecken, durchgeführt werden. Wir hoffen, daß Herr v. Bismarck, wenn das Abgeordnetenhaus ihm dazu Anlaß geben sollte, neben der deutschen Reformfrage auch die dänische Angelegenheit ausführlich darlegen wird. Darauf Bezug zu nehmen erachten wir für die Pflicht des Marineministers, wenn es sich darum handeln wird, Gelder zu verlangen nicht blos für die militärischen Vertheidigungsarbeiten an den Baltischen Küsten, sondern auch zum Bau einer Flotte, stark genug, um den preußischen und deutschen Handel zu schützen, eine Blotade der Nord- und Ostseehäfen unmöglich zu machen, und den dänischen Seekräften mit sicherer Aussicht auf Erfolg entgegentreten zu können. So lange wir keine Schiffe haben, wird die dänische Frage ungelöst bleiben.

\* Danzig, 4. November. Bei der hiesigen Garnison hat sowohl die Typhusepidemie als auch überhaupt der hohe Krankenstand bedeutend nachgelassen, und man schreibt diese erfreuliche Thatache der weisen Verfügung der Regierung zu, namentlich den dort eingetretenen Recruten im Anfang und bis sie sich an die Soldatenkost gewöhnt haben, eine bessere Verpflegung zu geben, wie auch im Allgemeinen eine erhebliche Summe bewilligt worden ist, um den Soldaten einen Zufluss zu der Menage gewähren zu können.

Memel, 1. November. Das Gesamtinteresse der hiesigen Einwohner konzentriert sich gegenwärtig in dem einen gemeinschaftlichen Streben, die künftige Existenz unseres Ortes zu sichern und durch die Verbindung mit dem europäischen Eisenbahnenetz unsern Handel dem sonst unvermeidlichen Untergange zu entreihen. Die englische Compagnie, welche den Bau der Eisenbahn zwischen Tilsit und Insterburg übernommen hat, will die Rentabilität der Fortsetzung des Schienennetzes nach unserm Hafen nach der Theilnahme beurtheilen, welche die hiesigen Kapitalisten dieser Angelegenheit beweisen. Als Minimum verlangt die Gesellschaft die Deckung einer Viertel Million durch Aktienzeichnung in dem Memeler und Heydekruger Kreise. Dem Vernehmen nach sind in wenigen Tagen ca. 70,000 Thlr. gezeichnet und man hofft, daß jene Summe dann aufgebracht werden wird, wenn auch Gewerbetreibende und selbst Beamte

mit kleineren Beiträgen bei dieser Angelegenheit sich beteiligen. Der Werth des von den Kreisen unentgeltlich hergegebenen Terrains wird auf 180,000 Thaler geschätzt. Von Seiten des Staates hofft man auf jede nur irgend mögliche Begünstigung des Unternehmens, da er längst die Überzeugung gewonnen haben wird, daß unser mit vielen Opfern trefflich ausgebauter Hafen ohne den rechten Zufluss an Waaren leicht ohne Schiffe bleiben und der Handel einer Stadt, welcher die Lebensader durch ihre Isolirtheit unterbunden sind, schließlich verkümmern und nicht in der Lage sein dürfte, die recht beträchtlichen Staatsgefälle in der Zukunft zu leisten. (Ostf. 3.)

Reichenbach, 4. November. Bei der gegenwärtigen Ziehung der vierten Classe der Lotterie ist dem als Raubmörder verhafteten Schmid Glauitz ein Gewinnanteil von circa 90 Thlr. zugesunken. Wenn Glauitz auch seine ruchlose That nicht gerade aus Notth verübt hat, so ist doch Gewissenssucht der Haupttrieb zu dem Verbrechen gewesen.

**Österreich.** Wien, 3. November. Alle Berichte aus Griechenland und speciell aus Athen stimmen darin überein, daß die Erhaltung des Friedens an einem Haare hängt. Es ist ein allgemeines Wetttreinen nach demnächst mentanen Besitz der Macht. Jede Partei will die Herrschaft noch vor Ankunft des Königs an sich reißen, weil sie dem Grundsatz des beati possidente zufolge hofft, von dem neuen Souverän in dem gewaltsam errungenen Besitz bestätigt zu werden. Dabei sind aber politische Intrigen im Spiel, welche hren Ursprung fern von Athen nehmen.

Die sogenannte Partei der Gemäßigten, welche aber an Maßlosigkeit alle andern Parteien übertrifft und selbst vor dem Bündnis mit Straßenräubern und Banditen nicht zurückbleibt, wird von der russischen Diplomatie aufgemuntert und in ihrem Bestreben verstärkt. Es ist im Plan, die Häupter der Bergpartei zu vertreiben und zur Abreise zu nötigen. Reicht bloße Drohung hin, desto besser; muß man zur Gewalt seine Zuflucht nehmen — nun man wird sich auch dazu bequemen. Bedenfalls sollen aber die Chefs der Gegenpartei wo möglich vor oder doch gleich nach Ankunft des neuen Souveräns gezwungen werden, das Land zu verlassen. Der Grund zu diesem Verfahren ist vollkommen einleuchtend. Es handelt sich darum, den jungen König in der Wahl seiner Räthe auf die Häupter des Sumpfes oder der Russophilen zu beschränken. Der Antrag, die Mitglieder des Ministeriums Maiulis ihrer politischen Rechte zu berauben, ging zwar von der Bergpartei aus, wurde aber vom „Sumpf“ unterstützt; die zehnjährige Entfernung jener nicht unbedeutenden Kapacitäten vom politischen Kampfplatz lag nämlich im Interesse beider Parteien. Da nun aber die gemeinfamen Gegner verdrängt sind, beginnt der Bernichtungskampf zwischen den Uebriggebliebenen. Gelingt es dem „Sumpf“, die Häupter der Montagne zu Grunde zu richten, so sind seine Chefs allerdings die unvermeidlichen Räthe der Krone.

In Petersburg wurde der russisch gesinnten Partei bereits mächtig vorgearbeitet. Man versicherte den jungen König des russischen Schutzes und zeigte ihm auch die Möglichkeit einer innigen Verbindung mit dem kaiserlichen Hof. Zugleich wurde ihm der russische Geschäftsträger in Athen zur Disposition gestellt, das heißt der junge Souverain wurde auf die schmeichelhafteste Weise von der Welt aufgefordert, sich so oft es ihm beliebt, bei der russischen Diplomatie Räthe zu erholen. Graf Sponeck wurde schriftlich der russischen Gnade und Freundschaft versichert. Sie sehen, daß die russische Diplomatie nicht unthätig ist, das verlorene Terrain Stückweise zurückzugewinnen. Der verstorbene Minister Pallis versicherte mich, die Beweise dafür zu besitzen, daß die bayrische Dynastie nicht einer englischen Intrigue, sondern russischen Räthen unterlegen sei. Die britische Diplomatie trifft keineswegs der Vorwurf, die Oktober-Revolution angezettelt zu haben, wohl gebührt ihr aber das Verdienst, die Absichten des Kabinetts von Petersburg veretzt zu haben. Russland war einen Augenblick von dem Gegenstahl, den Palmerston führte, wie betäubt und unfähig, diese ruhigen Hiebe zu pariren, endlich raffte sich aber die Diplomatie wieder auf und beschloß, Vergeltung zu üben; das Netz wurde so fein gesponnen, daß sich selbst Sir Scarlett darüber täuschen ließ. Noch vor wenigen Wochen glaubte Niemand an das Vorhandensein einer russischen Intrigue, und es ist zweifelhaft, ob man selbst heute noch mit jeder Einzelheit verant ist. Man war in London nahe daran, Russland einen großen Gefallen

zu erweisen. Großfürst Konstantin soll eines Tages in einer Anwandlung froher Laune offen erklärt haben, daß sich Korsu zu einem andern Malta umschaffen ließe, und daß es von der britischen Diplomatie recht läblich sei, Russland auch ein Flecken am Ausgang der Adria übrig zu lassen. Glücklicherweise scheint man sich seither in Downing Street anders besonnen zu haben. (V. A. 3.)

**Hamburg,** 5. November, Morgens. [Teleg.]. Ein Artikel der offiziellen Zeitung in Stockholm vom 3. d. setzt auseinander, daß es jetzt in keiner Weise die Schuld Dänemarks sei, wenn es zum Friedensbruch komme.

### Frankreich.

Paris, 3. November. Der „Moniteur de l'Armee“theilt in einem von Saigon, 6. September, datirten Briefe Näheres über den kürzlich zwischen dem Contre-Admiral de la Grandière und dem Könige von Cambodschha abgeschlossenen Vertrag mit. Erstens erkennt Cambodschha die Oberherrschaft Frankreichs an, indem es zu diesem in dasselbe Verhältniß tritt, in dem es vorher zum Hofe von Hue stand. Allerdings behauptet auch der König von Siam, Protektoratsrechte auf Cambodschha zu besitzen, allein es ergiebt sich aus unumstößlichen Altersstücken, daß seine Ansprüche lange nicht so alt sind, als die des Königs von Hue, an dessen Stelle jetzt Frankreich getreten ist. Zweitens wird Frankreich das Recht zugestanden, eine Niederlassung in Cambodschha am Ufer des Mei-Kong zu Nam-Van (Bier-Arme), also nach den an diesem Punkte sich vereinigenden vier Stromarmen zu begründen. Diese in einer ausgezeichneten strategischen Lage befindliche Niederlassung wird die Franzosen zu Herren des Stromes machen. Nam-Van ist von Myetho ungefähr 280, von Saigon nahe an 400 Kilom. entfernt. Außerdem räumt der Vertrag den Franzosen wichtige kommerzielle Vortheile ein und enthält sehr freimüthige Bestimmungen zu Gunsten der in Cambodschha sehr angesehenen und verbreiteten katholischen Religion. Ein Bischofssitz und eine ungemein blühende französische Mission befinden sich 75 Kilom. über Nam-Van hinaus in Pignalu und zahlreich besuchte katholische Schulen in Udon, der Hauptstadt des Landes.

— Man schreibt der „N. P. Z.“ aus Paris: Von zuverlässiger Seite wird uns der Bericht des polnischen Militärmarschalls des Gouvernements Plock an das geheime Komitee in Warschau zur Einsicht mitgetheilt, ein Bericht, welcher bei einem gefangenen Insurgentenoffizier gefunden worden war. Der Verfasser bittet um seine Entlassung und um einen Paß ins Ausland. Die Ausreißer, meldet er, würden immer zahlreicher, nachdem sich das Gerücht verbreitet habe, das „Gouvernement“ wolle den Kampf suspendieren und fürs Erste nur an die administrative Organisation des Landes gehen. Er hält es für seine Pflicht, zu bemerken, daß diese „Organisation“ nicht hinreichend würde, um im nächsten Frühjahr den Kampf wieder hervorzurufen; er warnt das Komitee vor dem polnischen Adel, dem es nur darum zu thun sei, das revolutionäre Element zu entfernen, und er sieht Heil nur in einem gehörigen Grade von Terrorismus. Wo nicht, so werde die Entmuthigung immer mehr um sich greifen; um dies zu belegen, könne er zahllose Beispiele anführen; er beschränke sich jedoch darauf, dem Komitee mitzutheilen, daß geäußert worden sei: Hätte man von vorn herein den Russen zehn- bis zwölftausend Taugenichtse ausgeliefert, so hätten wir Ruhe und Polen ginge einer glücklichen Zukunft entgegen.

— Nach Berichten aus Mexiko, welche der „Patrie“ zugegangen sind, hat die provisorische Regierung ein Dekret erlassen, durch welches dasjenige vom 2. Mai 1826, welches die Adelsstitel aufhebt, außer Kraft gesetzt wird. Ein anderes Dekret errichtet ein Kavallerieregiment, welches den Namen „Kaiserliche Garde“ führen soll.

Paris, 4. November. Der heutige „Moniteur“ veröffentlicht eine Korrespondenz aus China, welche die Lage der Aufständischen als gefährdet schildert. Die Nachrichten in Betreff der christlichen Missionare und der Christen im Allgemeinen lauten befriedigend. Die der neuen Ordnung der Dinge feindlichen Mandarinen waren abgestellt worden.

Paris, Donnerstag 5. November, Mittags. [Teleg.]. Folgendes ist der Wortlaut der Rede, mit welcher der Kaiser die Session diesen Mittag um 1 Uhr im Louvre in der Salle des Etats eröffnet hat.

ein großes Konservatorium bilden, und es wurde in Aussicht genommen, daß dasselbe einst, in Verbindung mit den Mitteln des königlichen Theaters, öffentliche Konzerte, geistliche und weltliche geben möchte. Mendelssohn kam im Frühjahr 1841 nach Berlin, reichte ein lichtvolles Promemoria über die Errichtung des Konservatoriums ein und entschloß sich am 1. August, vorläufig auf ein Jahr, nach der preußischen Hauptstadt überzusiedeln, erhielt 3000 Thlr. Gehalt und den Titel eines Kapellmeisters; man verhandelte viel mit ihm über die großen Umgestaltungsprojekte, die man vorhatte, doch verließ sich, wie er vorausgesagt hatte, Alles im Sande. Im Mai 1842 ging er nach London, wo er viel konzertierte und in der Philharmonic Society dirigierte, dann zu seiner Erholung nach der Schweiz und endlich im Herbst wieder nach Leipzig zurück, was ihm von Berlin aus gegen freiwillige Verzichtleistung auf die Hälfte seines Gehaltes unter Beilegung des Titels eines königl. preuß. Generalmusikdirektors auf so lange gestattet worden war, bis nach dem Ausdruck des Königs das Instrument fertig sein werde, das er in Berlin spielen sollte. Die Absicht war jetzt, ihn an die Spitze der gesamten Berliner Kirchenmusik zu stellen; indes auch hieraus wurde nichts, und 1843 löste sich sein Verhältniß zu Berlin dahin auf, daß er nur noch in einer persönlich künstlerischen Beziehung zu dem von ihm hochverehrten Könige blieb und für denselben schnell aufeinander die Musik zur Antigone, zum Sommernachtstraum, zur Althelia, zum Oedipus auf Kolonos, einige Psalmen und die Liturgie für die preußisch-evangelische Landeskirche komponierte. Inzwischen rief er im Winter 1843 zu 1844 die Leipziger Musikhochschule ins Leben, erholt sich, nachdem er aufs Neue England besucht hatte und dort sehr gefeiert worden war, im Sommer 1844 in Frankfurt a. M. und Soden und dirigierte das Musikfest in Zweibrücken, wo sein „Paulus“ und die „Walpurgisnacht“ zur Aufführung kamen. 1845 besuchte er das ihm besonders lieb Frankfurt übermals und führte das Jahr darauf am 25. August seinen „Elias“ zum ersten mal in Birmingham auf. 1847 eilte er, sehr gebrochen über den Tod der von ihm über Alles geliebten Schwester Fanny Hensel, über Frankfurt und Baden-Baden nach der Schweiz, beabsichtigte im Herbst des selben Jahres noch seinen „Elias“ in Wien und Berlin selbst zum Gehör zu bringen, als ihn am 4. November, erst 38 Jahre alt, der Tod zu Leipzig abrief.

Mit Recht sind diesmal diejenigen Briefe, welche Mendelssohn's Lebens- und Berufsverhältnisse, sowie seine künstlerischen Ansichten zu

illustrieren besonders geeignet sind, in den Vordergrund gestellt, von der Familien-Korrespondenz, die im ersten Bande den größten Raum einnahm, ist dagegen hauptsächlich nur das hier aufgenommen worden, was dem Hauptzweck dieses zweiten Bandes entsprach. Demungeachtet fehlt es auch darin nicht an einzelnen herzerwärmenden Schilderungen des hohen und reinen Glückes, welches der vortreffliche Mann in seinem häuslichen Kreise genossen und zu genießen verstand, wie Einer. Sein liebenswürdiges, kindliches Wesen, das seiner feinen, allseitigen Bildung erst die rechte bezaubernde Weih und Würze verlieh, tritt uns an garn manchen Stellen des Buches mit ganz demselben Frische entgegen, wie im ersten Theile. Wie reizend ist es z. B., wenn er am 18. März 1834 von Düsseldorf aus an seinem Vater schreibt (S. 35): „Nun habe ich Dich um Deine Entscheidung über eine Sache zu bitten. Ich hatte nämlich längst den Wunsch, hier zu reiten, und als neulich Peking (der Maler) sich ein Pferd anschaffte, redete er mir sehr zu, das auch zu thun. Dafür spricht, daß ich glaube, die regelmäßige Bewegung werde mir gut thun; dagegen, daß es mir vielleicht unbequem und tyrannisch werden möchte, da man das Pferd doch wo möglich alle Tage reiten müßte, und dann wollte ich fragen, ob Du es für mich und meine Jahre (Mendelssohn war damals 25 Jahre alt) nicht ein Bischen gar zu genteel findest, mir schon ein Pferd zu halten? Kurz, ich bin unschlüssig und bitte Dich, wie ich oft wohl gethan, um Deine Entscheidung, nach der ich mich dann richten werde.“ — Was Mendelssohn an seinem Vater gehabt hat, das geht nicht blos aus der riührenden Art hervor, wie er, als er ihn 1835 verlor, um ihn traurte (S. 104—108), sondern namentlich auch aus zwei (S. 66 bis 68 und S. 83—88) mitgetheilten Briefen des alten Mendelssohn, worin dieser sich als ein Mann von fester Geistesfertigkeit und edelster Geistigkeit offenbart, der seinem Sohne überall mit Rat und That zur Hand ist. Aber auch die Mutter erscheint durch die Art, wie sie von ihren begabten Kindern verehrt wurde, als eine Art von fester Geistigkeit und Herzengüte. „Dass wir hier (in Leipzig) traurig hinleben, — das habe ich“ schreibt Felix am 22. Dezember 1842 nach dem Tode der Mutter an seinen Bruder Paul, den Berliner Banquier, — „den Tag nach meiner Ankunft an Euch geschrieben: es hatte nichts davon gehört, und auch in dieser Kleineigkeit spricht sich wieder aus, was sich täglich mehr und mehr aus sprechen wird, tiefer und fühlbarer: daß der Vereinigungspunkt fehlt, in welchem wir uns immer

Meine Herren Senatoren!

Meine Herren Deputirten!

Der jährliche Zusammentritt der großen Staatskörper ist stets eine glückliche Veranlassung, welche die dem Gemeinwohl Ergebenen einander nähert und uns gestattet, dem Lande die Wahrheit kund zu thun. Die Öffentlichkeit unserer gegenseitigen Mittheilungen beruhigt die Besorgnisse und befestigt Meine Entschlüsse. Ich heiße Sie daher willkommen.

Der gegebene Körper ist zum dritten Male erneuert worden seit der Gründung des Kaiserreiches; und zum dritten Male habe Ich trotz einiger lokalen Meinungsverschiedenheiten Mir zu dem Ergebnis der Wahlen nur Glück zu wünschen. Sie haben Mir alle denselben Eid geleistet; es bürgt Mir für Ihre Mithilfe.

Unsere Pflicht ist, die Geschäfte des Landes schnell und gut zu besorgen, treu bleibend der Verfassung, welche uns elf Jahre des Gediehens gegeben hat und die aufrecht zu erhalten Sie geschworen haben. Das Exposé über die innere Lage des Landes wird Ihnen zeigen, daß trotz der Stützung, zu welcher die Arbeit in gewissen Zweigen gezwungen ist, der Fortschritt nicht nachgelassen hat. Unsere Industrie hat mit Vortheil gegen die auswärtige Konkurrenz gekämpft und Angefecht unvermeidlicher Thatsachen sind die durch den Handelsvertrag mit England erregten Beleidigungen verschwunden. Unsere Ausfuhr in den ersten acht Monaten des Jahres 1863, verglichen mit den entsprechenden Monaten des Jahres 1862, hat sich um 233 Millionen vermehrt. Während der selben Periode hat die Bewegung der Seeschiffahrt die Ziffer der vorhergehenden Periode um 175,000 Tonnen, davon 136,000 Tonnen unter französischer Flagge, überstiegen.

Die reichliche Ernte dieses Jahres ist ein Segen der Vorsehung, der den Unterhalt der Bevölkerung unter geringerem Aufwand sichern muß; sie beweist zugleich den gedeihlichen Zustand unseres Ackerbaus.

Die öffentlichen Arbeiten sind mit Täglichkeit betrieben worden. Ungefähr 1000 Kilometer neuer Eisenbahnen sind dem Verkehr übergeben. Unsere Häfen, Flüsse, Kanäle und Straßen haben sich fortwährend verbessert.

Da die Session früher als gewöhnlich stattfindet, so ist der Bericht des Finanzministers noch nicht veröffentlicht worden. Es wird nächstens geschehen. Sie werden daraus ersehen, daß, wenn auch unsere Hoffnungen sich nicht ganz erfüllt haben, die Einkünfte sich doch in aufsteigender Richtung bewegt haben und wir ohne außerordentliche Hilfsmittel die durch den Krieg in Mexiko und Cochinchina veranlaßten Ausgaben bestreiten haben.

Ich habe Ihnen mehrere als zeitgemäß erachtete Reformen anzuseigen, unter andern das Dekret über den freien Betrieb der Bäckerei; ein anderes, welches die Registrierung der Rekruten für den Dienst den Küstenbewohnern weniger drückend macht; die Entwürfe zu einer Aenderung des Gesetzes über die Koalitionen (der Arbeiter und der Gewerbetreibenden) und zur Aufhebung der ausschließlichen Theaterprivilegien. Ich lasse ferner die Vorarbeiten zu einem Gesetz machen, welches die Befreiung der Generalräthe und der Gemeinderäthe vermehren und dem Übermaß von Centralisation abhelfen soll.

In der That, die Förmlichkeiten der Verwaltung vereinfachen, die Gesetzgebung, welche auf die unserer ganzen Fürsorge würdigen Klassen Anwendung findet, mildern — das wird ein Fortschritt sein, an dem Sie sich gern beteiligen werden.

Sie werden sich ferner mit der Zuckerfrage zu beschäftigen haben, die endlich durch eine festere Gesetzgebung gelöst sein will. Der dem Staatsrat vorgelegte Entwurf hat die Tendenz, den einheimischen Erzeugnissen die Erleichterung der Ausfuhr zu gewähren, welche der Zucker anderer Ursprungs genießt. Ein Gesetz über die Eintragung von Rechtsgeschäften (enregistrement) wird den doppelten Decrime beseitigen und diese Zuschlagssteuer durch eine gerechtere Vertheilung ersetzen.

Ungeachtet der Anomalie, welche einen Theil ein und derselben Bevölkerung der Civil-, den anderen der Militärgewalt unterwarf, haben in Algerien die Araber begriffen, wie viel die französische Herrschaft gut gemacht, wie sehr sie die Billigkeit entsprochen hat, ohne daß deshalb die Europäer weniger Vertrauen in den Schutz der Regierung hätten.

Unsre alten Kolonien haben die ihren Verkehr hemmenden Schlagbäume fallen sehen, aber die Umstände sind der Entwicklung ihres Han-

nach als Kinder fühlen durften. Waren wir es nicht mehr den Jahren nach, so durften wir es dem Gefühl nach sein. Wenn ich an die Mutter schrieb, so hatte ich damit an Euch Alle geschrieben, und Ihr wußtet es auch; aber Kinder sind wir nun nicht mehr, und haben es genossen, was es heißt, das zu sein. Es ist nun vorbei." — Auch Mendelssohns Naturliebe, von der einige zum Theil mit entzückendem Humor geschriebene Briefe Zeugnis ablegen, gehört mit zu den anziehendsten Beweisen für sein kindlich reines Gemüth. Wie reizend beschreibt er z. B. das Fest im Walde, welches Ende Mai oder Anfang Juli 1839 bei Frankfurt a. M. in seiner Gegenwart stattfand: "Eine Viertelstunde vom Wege ab tief im Walde, wo hohe dicke Buchen einzeln stehen und oben ein großes Dach bilden, und man rings umher nur grünen Wald durch die vielen Stämme durchschimmern sah, da war das Vocal; man mußte auf einem kleinen Fußweg durchs Gefüg sich dahin arbeiten, und sobald man auf dem Platze anlief, sah man in der Entfernung die vielen weißen Gestalten unter einem Hain von Bäumen, die mit dicken Blumenkränzen verbunden waren und der den Koncertsaal vorstellte. — Wie lieblich da der Gesang klang, wie die Soprannstimmen so hell in die Luft trillerten, und welcher Schmelz und Feiz über den ganzen Tönen war, alles so still und heimlich und doch so hell, — das hatte ich mir nicht vorgestellt. — Es war ein Chor von etwa zwanzig guten Stimmen, aber bei einer Probe im Zimmer hatte manches gefehlt, und alles war unsicher gewesen. Wie sie sich nun den Abend unter die Bäume stellten, und mein erstes Lied "Ihr Böglein in den Zweigen schwank" anhoben, da war es in der Waldstille bezaubernd, daß mir beinahe die Thränen in die Augen kamen. Wie lautere Poesie klang es. Und so schön sah es aus, — alle die hübschen weißlauften Frauengestalten, und Herr B... in Hemdsärmeln stand in der Mitte und schlug Taft, und die Zuhörer sahen auf Feldstühlen und Geräthskörben und im Moose. So sangen sie das ganze Heft durch, und dann drei neue Lieder, die ich dazu komponirt hatte, und das dritte (es heißt Verhängnis) wurde kaum gesungen, nur gejubelt, und dreimal nacheinander wiederhol't, und dazwischen wurden auf dem feinsten Geräth Erdbeeren und Kirschen und Apfelsinen und vielerlei Eis und Wein und Himbeersaft herumgereicht; aus dem Dicke in der Ferne kamen überall Leute vom Schall gelockt, und lagerten sich da, und hörten zu. Dann wurde es dunkel, und große Laternen und Windlichter in der Mitte des Chors aufgezogen, und sie sangen Lieder von Schelble und Hiller und Schnyder und Weber. Dann wurde ein großer dick befranster Tisch mit vielen Lichtern herbeigetragen; auf dem stand ein vortreffliches Nachspeisen-

mit allen möglichen guten Schüsseln und Flaschen, und zu dem Allen war es so ruhig und einsam im Walde, das nächste Haus wohl eine Stunde weit entfernt, und die dicken Stimmen wurden immer dunkler und ernster, und die Menschen darunter immer lauter und lustiger. — Nach Tische wurde vom ersten Liede wieder angefangen, und alle sechs durchgesungen, und dann die drei neuen, und das Liedchenlied wieder dreimal. Dann mußten wir fort; im Dicke begegneten wir dem Leiterwagen, in welchem all' das Gerät und das Silberzeug herbeieilten und wieder in die Stadt geschafft wurde; — der konnte nicht von der Stelle, und wir auch nicht, und dann ordnete sich's doch, und wir kamen um Mitternacht wieder nach Frankfurt, zu Hause. Die Festgeber und Geberinnen mußten bis 2 Uhr draußen bleiben und alles eintragen, und verloren den Fahrweg mit dem großen Leiterwagen und kamen bei Isenburg unvermutet heraus und erst spät wieder nach Hause. — Es waren drei Familien, von denen wir zwei gar nicht, und die dritte nur entfernt kannten, die auf den Einfall gekommen waren, und denen wir dies unvergessliche Fest verdanken. Nun weiß ich erst, wie wieder im Freien klingen müssen, und will nächstens wieder ein lustiges Fest zusammen haben."

(Fortsetzung folgt.)

### Das Brautkleid.

Im Hause des reichen Kaufherrn Mr. Wowe in London ging es vor wenigen Wochen hoch her; der einzige Sohn und Erbe sollte mit einem schönen, jungen Mädchen, der Tochter des ehemaligen Mr. Strog, eines Juweliers, verehelicht werden. Braut und Bräutigam heiratheten aus Neigung, die Eltern segneten den Bund, und kein Wölkchen schien das paradiesische Glück der Brautleute zu trüben, als die vollen, feierlichen Töne der Choralmusik erklangen, unter deren Klängen die Verlobten in die nahe Kirche, wofolbst die Trauung stattfinden sollte, zu schreiten im Begriffe waren. Die Hochzeitsgäste, sämtlich in Festkleider, geschmückt, waren zahlreich versammelt, ein Kranz blühender Jungfrauen im reichsten Schmuck von Aumuth und Schönheit, folgte der Braut — da erdröhnte mit einemmal ein entzücklicher Schmerzensschrei; wir versteiner standen die Gäste, als sie sahen, daß die blonde Braut leichenbläß auf dem Estrich plötzlich zusammenfiel — sie war eine Leiche. Allen angewandten Anstrengungen und Hilfeleistungen zum Trost zeigte sich keine Lebensspur mehr in dem jugendlichen Körper, die Rose war entblättert, das Haus der Freude war plötzlich ein Haus der Trauer geworden, der Mutterkranz in einen Todtenkranz umgewandelt, die Klänge der Hochzeitsmusik verhallten vor dem Jammergestöhne der schvergetroffenen Eltern und Anverwandten. Doch tot ist tot, verloren ist verloren! Nachdem alle Hülfe sich

des nicht günstig gewesen. Die neuzeitliche Gründung von Kredit-Instituten wird hoffentlich ihr Schicksal verbessern.

Inmitten dieser Sorge für das Materielle ist nichts von dem, was die Religion, den Geist und die Sittlichkeit angeht, vernachlässigt worden. Den religiösen Wohlthätigkeitsanstalten, den Klöstern, den Wissenschaften und dem öffentlichen Unterricht sind zahlreiche Ermunterungen zu Theil geworden. Seit dem Jahre 1848 hat sich die schulbesuchende Bevölkerung um ein Viertel vermehrt. Heute sind nahe an fünf Millionen Kinder, davon der dritte Theil unentgeltlich, in den Privatschulen aufgenommen; aber wir dürfen in unseren Anstrengungen nicht nachlassen, da noch 600,000 des Unterrichts entbehren. Die höheren Studien haben sich in den Sekundarschulen wieder belebt, in denen der Fachunterricht (enseignement spécial) sich neu gestaltet.

Das, meine Herren, ist eine Übersicht dessen, was wir schon gethan haben und dessen, was wir noch thun wollen.

Gewiß würde das Gediehen unseres Landes einen schnelleren Aufschwung nehmen, wenn es nicht von politischen Sorgen gestört würde; aber im Leben der Völker treten unvorhergesehene, unvermeidliche Ereignisse ein, denen die Völker ohne Furcht ins Gesicht sehen, die sie ohne Anwendung von Schwäche ertragen müssen. Dahin gehören der Krieg in Amerika, die nothgedrungene Besetzung Mexiko's und Cochinchina's, der Aufstand (insurrection) in Polen. Die Expeditionen nach entlegenen Punkten, der Gegenstand so vieler Kritik, sind nicht die Ausführung eines überlegten Planes gewesen: die Gewalt der Verhältnisse hat sie herbeigeführt und gleichwohl sind sie nicht zu bedauern.

Wie sollen wir in der That unsern auswärtigen Handel entwickeln, wenn wir auf der einen Seite allem Einfluß in Amerika entzagen und wenn auf der andern Seite Angefecht der gewaltigen Länderstrecken, welche von den Engländern, Spaniern und Holländern in Besitz genommen sind, Frankreich allein ohne Besitzung in den asiatischen Meeren bliebe?

Sie haben in Cochinchina eine Position erobert, die, ohne uns zu den Schwierigkeiten einer Lokalregierung zu nötigen, uns erlaubt die unermeidlichen Hülfsquellen jener Gegenden nutzbar zu machen und die Länder selbst durch den Handel zu civilisieren.

Nach einem unerwarteten Widerstande, welchen der Mut der unsrer Soldaten und Seeleute überwunden hat, haben wir in Mexiko die Bevölkerungen uns als Befreier empfangen sehen. Unsere Anstrengungen sind nicht unfruchtbar gewesen, und wir werden für unsere Opfer reichlich entschädigt sein, wann die Geschicke dieses Landes, das uns seine Wiedergeburt verdanken wird, in die Hände eines Fürsten gelegt sein werden, den seine Erleuchtung und seine Eigenschaften einer so edlen Mission würdig machen.

Lassen Sie uns also Zuversicht haben zu unseren überseeischen Unternehmungen; begonnen, um unsere Ehre zu rächen, werden sie mit dem Triumph unserer Interessen endigen, und wenn eingenommene Geister nicht ahnen, was die für die Zukunft gelegten Reime Fruchtbare enthalten, so lassen wir nicht den Ruhm schwärzen, der, so zu sagen an den beiden entgegengesetzten Enden der Welt, in Peking wie in Mexiko, gewonnen ist!

Die polnische Frage erfordert eine ausführlichere Entwicklung.

Als die Insurrektion Polens ausbrach, standen die russische und die französische Regierung in dem besten Verhältnisse; seit dem Frieden hatten die großen europäischen Fragen sie einverstanden gefunden, und, ich nehme keinen Anstand es auszusprechen, während des italienischen Krieges, wie bei der Annexirung der Grafschaft Nizza und Savoyens hat der Kaiser Alexander mir die aufrichtigste und herzlichste Unterstützung gewährt. Dieses gute Einverständniß erforderte Rücksichtnahme, und es gehörte meine Überzeugung von der großen Popularität der politischen Sache in Frankreich dazu, um Mich ohne Zögern eine der ersten Allianzen des Festlandes auf das Spiel setzen und Meine Stimme zu Gunsten einer Nation erheben zu lassen, die in den Augen Russlands eine Rebellin, in den unfrigen die Erbin eines in der Geschichte und in den Verträgen eingezirkelten Rechtes ist.

Gleichwohl berührte diese Frage die wichtigsten Interessen Europas; sie konnte nicht von Frankreich allein behandelt werden. Eine Bekleidung unserer Ehre oder eine Bedrohung unserer Grenzen legen uns allein die Pflicht auf zu handeln, ohne vorgängige Verständigung mit

Anderen. Es wurde daher nothwendig für Mich, wie zur Zeit der Ereignisse im Orient und in Syrien, Mich mit den Mächten zu benehmen, die ähnliche Gründe und Rechte wie wir hatten, sich auszusprechen.

Die polnische Insurrektion, welche ihre lange Dauer als eine nationale charakterisierte, rief überall Sympathien hervor, und der Zweck der Diplomatie war, für diese Sache soviel Beiträge als möglich zu gewinnen, um mit dem ganzen Gewicht der öffentlichen Meinung Europas auf Russland zu wuchten. Eine solche fast einheitliche Übereinstimmung schien uns das geeignete Mittel, um das Kabinett von St. Petersburg zur Überzeugung zu bringen. Leider sind unsere uneigennützigen Rathschläge als Einschüchterung gedeutet worden, und die Schritte Englands, Deutschlands und Frankreichs haben den Kampf, anstatt ihm Einhalt zu thun, nur verbittert. Auf beiden Seiten werden Exesse begangen, die man im Namen der Menschlichkeit gleichmäßig beklagen muß.

Was bleibt also zu thun? Sind wir auf die einzige Alternative zurückgedrängt: entweder Krieg oder Stillschweigen? Nein! Ohne zu den Waffen zu greifen, ohne uns Schweigen aufzulegen, ist noch ein Mittel übrig, nämlich die politische Sache einem europäischen Tribunale zu unterbreiten. Russland hat es bereits erklärt, daß Konferenzen, auf denen alle die andern Europa bewegenden Fragen zur Diskussion kämen, seine Würde nicht beleidigen würden. Nehmen wir Alt von dieser Erklärung. Möge sie uns dazu dienen, ein für allemal die Gährungsstoffe zu ersticken, welche überall in Unordnung auszubrechen drohen, und gerade aus dem unbeküglichen Gefühl des von so vielen Elementen der Auflösung gequälten Europas eine neue Ära der Ordnung und Beruhigung hervorgehen zu lassen.

Ist nicht der Augenblick gekommen, auf neuen Grundlagen das Ge- bände wieder herzustellen, das von der Zeit unterwühlt und von den Revolutionen Stück für Stück zerstört ist?

Ist es nicht dringend, durch neue Vereinbarungen anzuerkennen, was unverzüglich vollbracht ist, und in allgemeinem Einverständniß zu vollbringen, was der Friede der Welt erheischt?

Die Verträge von 1815 sind fast überall außer Wirksamkeit. Sie sind gebrochen worden in Griechenland, in Belgien, in Frankreich, in Italien wie an der Donau. Deutschland ist in Bewegung, um sie zu ändern; England hat sie hochherzig modifiziert durch die Abtreitung der ionischen Inseln und Russland tritt sie in Warschau mit zu.

Während so die europäischen Grundpalten nach und nach zerrissen werden, erhöhen sich die erregten Leidenschaften übermäßig, dringen im Süden wie im Norden mächtige Interessen auf eine Lösung.

Was also wäre legitimer und verständiger, als die unverträglichen Mächte vor ein höchstes Schiedsgericht zu laden?

Was entspräche mehr den Zeiten, den Wünschen der Mehrzahl, als sich an das Gewissen, an die Vernunft der Staatsmänner aller Völker zu wenden und ihnen zu sagen: haben die Vorurtheile, die heimlichen Feindschaften, welche Alles trennen, nicht lange genug gedauert? Soll die eiferfüchtige Rivalität der Großmächte unaufhörlich die Fortschritte der Civilisation hindern? Werden wir stets gegenseitigen Argwohn nähren durch übermäßige Rüstungen? Sollen die kostbarsten Hülfsquellen sich ohne Ende erschöpfen in einer eitlen Schaustellung unserer Kräfte? Werden wir ewig einen Zustand erhalten, der weder Friede ist, mit dessen Sicherheit, noch Krieg, mit dessen glücklichen Chancen? Geben wir nicht länger dem Umsturzgeist der extremen Parteien eine gemachte Wichtigkeit dadurch, daß wir uns mit kleinlicher Berechnung den legitimen Bestrebungen der Völker widersetzen. Haben wir den Mut, an Stelle eines krankhaften und pretären Zustandes eine dauerhafte und regelrechte Situation zu setzen, sollte sie auch Opfer kosten. Treten wir zusammen, ohne vorgefasstes System, ohne ausschließenden Ehrgeiz, befreit allein von dem Gedanken, eine Ordnung der Dinge aufzurichten, hinfestgegründet auf das richtig verstandene Interesse der Souveränen und Völker.

Einer solchen Berufung, ich gebe mich gern dem Glauben hin, würden Alle Folge leisten. Eine Weigerung würde den Verdacht gehei- mer, lichtscheuer Pläne erregen; aber selbst wenn der Vorschlag nicht einstimmig gebilligt werden sollte, so würde er den unermeidlichen Vor- teil haben, Europa deutlich gezeigt zu haben, wo die Gefahr ist, wo die Rettung. Zwei Wege stehen offen: der eine führt zum Fortschritt

als vergebens angewandt gezeigt hatte, begann man nach der Ursache dieses plötzlichen Todesfalles zu forschen. Die Frommen ahnten eingöttliches Strafgericht, und die herbeigeholten Ärzte diagnostizierten einen Lungentuberkel. Am zweiten Tage, nachdem sich dieser erschitternde Todesfall ereignet hatte, wurde die Obduktion vorgenommen, die Ärzte fanden die Eingeweide vollkommen normal, und fanden sich die Ursache des Todes nicht enträtseln. Einzelne Flecken an der Brust ließen die Ahnung einer Vergiftung aufkommen, doch dieser Verdacht verschwand, da in den Eingeweiden trockene färbige Unterfuchung und Prüfung, keine verdächtige Substanz vorgefun- den wurde. Die Leiche wurde bestattet, und die Welt vergaß die arme Marie, die in der Blüthe ihrer Jugend, an ihrem Ebenstage, statt ins Brautbett ins Grab getragen war. Der Bräutigam Eugen war, wie sich von selbst versteht, anfangs trostlos, doch fiel es auf, daß er die getrocknete Blume gar zu bald vergessen, und sich in den Armen einer gewissen Eva Know, einer berüchtigten Dame, über sein Unglück tröstete.

Aber das konnte jugendlicher Leichtfert und Gefülslosigkeit sein, und erregte daher keinen Verdacht auf ein verübttes Verbrechen. Die Eltern der unglücklichen Marie hatten der Armen ein Brautkleid aus weißem Atlas ins Grab mitgegeben; die reiche Stickerei an diesem Gewande erregte den Neid des Todtengräbers Iva; er öffnete das Grab, beraubte die Leiche und wählte, seine ruchlose That, weil von Niemanden gegeben, werde unentdeckt bleiben. Die Tänzerin Mathilde Ay taufte das Kleid der Braut von dem Todtengräber um einige Stunden; an einem Abende, da sie das Kleid auf der Bühne trug, stürzte sie zusammen, und mußte unter den bedenklichen Symptomen einer Vergiftung davongetragen werden. Der Arzt des Mädchens verfolgte die Spuren, und durch manchfache Kombination kam er auf den Verdacht, daß das Gift durch die Poren der Haut in den Körper gedrungen sein müste. Das Brautkleid wurde chemisch geprüft, und nachdem die Tänzerin den Mann genannt hatte, von dem sie das Kleid gekauft, wurde Iva, der Todtengräber, in ein strenges Examen genommen. Er bekannte, woher er das Kleid genommen, und man überzeugte sich nur zu bald, daß er die Wahrheit gejagt, nachdem man das Grab Mariens geöffnet hatte. Ein schrecklicher Verdacht tauchte nun auf; Marie war vergiftet worden. Doch wer war ihr Mörder? Der Schneider Hawklin, der das Brautkleid angefertigt, wurde vernommen; es ergab sich, daß Eva Know, die nummehrige Geliebte des Bräutigams Mariens, der Braut das Kleid ins Haus gebracht habe. In das Dunkel drang einiges Licht, der Verdacht ward rege, Eva hätte aus Eifersucht die Braut vergiftet. Wußte Eugen um das Verbrechen? Ward es mit kalter Berechnung von Beiden ausgeführt, oder ist Eva die alleinige Missethäterin? Eugen leugnete bei seiner ersten Bekehrung; doch gelang es dem Untersuchungsrichter, Briefe, welche zwischen Eugen und Eva gewechselt wurden, aufzufinden, welche den Verdacht einer Konspiration bei der verstärkten. Tausende von Menschen pilgern zu dem Grabe der früh gebliebenen Blume. Dichter bejungen das traurige Schicksal des Mädchens. Ausrufer verkaufen die Unglücks geschichte um zwei Penni auf der Straße; doch so lange die Geschworenen nicht das Schuldbit gesprochen haben, wollen wir ihrem Ausspruch nicht voreilen und über die Angeklagten nicht den Stab brechen.

Dank der Civilisation und dem Frieden; der andere leitet früher oder später, aber unvermeidlich wie das Verhängniß zum Kriege Dank der Verstocktheit, etwas erhalten zu wollen, was sich überlebt hat und zusammenschrift.

Sie wissen jetzt, meine Herren, welche Sprache Ich zu Europa zu führen gedenke. Gebilligt von Ihnen, gutgeheissen von der öffentlichen Stimme, wird sie unfehlbar Gehör finden, da ich im Namen Frankreichs rede.

Von der französischen Grenze, 3. Nov. Die französische Regierung fühlt die Verlegenheiten, welche ihr durch den schlimmen Stand der mexikanischen Angelegenheiten bereitet werden, auf das Empfindlichste. Der Kaiser hat dem General Montholon den Auftrag gegeben, sofort nach Mexiko abzugehen, um namentlich den Zwistigkeiten ein Ende zu machen, welche unter den dort befehligenen Offizieren herrschen. Zugleich wird der bekannte Regierungs-Journalist Hugelmann mit der Sendung, in Mexiko ein französisches Journal zu gründen, dahin geschickt. Die Verhältnisse in Mexiko dürfen dem Kaiser eine sehr friedlich gehaltene Rede einflößen. (R. 3.)

## Italien.

Turin, 1. Nov. Die Finanzlage beschäftigt die hiesige Regierung eben so, wie die von Frankreich, und die Rente geht herunter. Von einem Anlehen ist vorläufig nicht die Rede. Rothschild hilft über das Frühjahr hinaus, und dann werden die politischen Verhältnisse, so hofft man hier, den Ministern erlauben, so viel Geld zu erborgen, als ihnen genehm sein wird. — Die Wiener „Gen.-Corr.“ schreibt: „Aus Turin signalisiert man uns eine Kabinetsmodifikation als möglich und selbst als nahe bevorstehend. Der Minister für Handel und Agricultur, Herr Manna, gedenkt nämlich aus der unveränderten Annahme seines Gesetzentwurfes über die „Bank Italiens“ von Seiten der Deputirtenkammer und des Senates eine Portefeuillesfrage zu machen, und, falls jene nicht erfolgen sollte, fogleich zurückzutreten, und es dürfte dann sogar dieses jetzt selbstständige Ministerium als solches auf Anrathen der Budgetkommission und behufs größerer Ersparnisse ganz und gar aufhören. Auch spricht man in der piemontesischen Hauptstadt wieder lebhaft von der Rückberufung Nigra's aus Paris, welcher dann durch den gegenwärtigen Minister des Aeußern, Visconti-Benosta, ersetzt werden würde, der in diesem Falle nach einem Lieblingswunsche des Königs selbst sein Portefeuille an Baron Nicasoli abzugeben hätte.“ — Das „Giornale di Roma“ vom 27. Oktober veröffentlicht den auf die jüngst vorgenommenen Zollermäßigungen im Kirchenstaate bezüglichen Erlaß des Kardinal-Staatssekretärs. Die zum großen Theil sehr bedeutenden Tarifherabsetzungen beziehen sich auf Zucker, Talg, Säuren, Eisen, Kristallwaren und Porzellan. — Der Kriegsminister hat verfügt, daß die Volturronlinie in Bereitstellungszustand gesetzt und die Festungen verproviantirt werden sollen.

## Der Aufstand in Polen.

Warschau, 3. November. Der Bericht des amtlichen Organs der Regierung über das Attentat auf General Trepoff lautet wie folgt:  
Gestern wurde wiederum eines jener nichtswürdigen Attentate ausgeführt, welche schon so oft auf Befehl der unterirdischen Regierung die Straßen Warschaus mit Blut befleckt haben. Man wollte den Chef des dritten Bezirks des Gendarmeriekorps, General Trepoff, ermorden. — Vornmittags um 9 Uhr, als der General mit seiner Tochter vom Theaterplatz nach der Senatorenstraße zu ging, verleste ihm einer von mehreren hinter ihm gehenden jungen Leuten mit einem kleinen zweischneidigen Beile einen Hieb nach dem Kopfe; der Hieb glitt jedoch ab und verwundete nur leicht das linke Ohr. Der General warf sich auf den Mörder, riß ihm das Beil aus den Händen, holte ihn, als er fliehen wollte, ein und versetzte ihm mit dem Beile einen Hieb in den Rücken. Mit Hilfe eines vorübergehenden Militärdreißigers wurde der Flüchtling auf dem Platz gegenüber dem Rathause von dem General festgenommen. Ein Begleiter des Mörders warf seinen Dolch der Tochter des Generals vor die Füße und rettete sich durch die Flucht; ein zweiter verschwand durch die (Grohnersche) Konditorei an der Ecke der Danieliewitscher Straße in den Hinterhof des Blankischen Hauses. Der festgehaltene Mörder heißt Anton Ammer, ist Gerbergeselle und 19 Jahre alt. General Trepoff begab sich, wie gewöhnlich, nach der russischen Kathedralkirche, hörte dort einen Dankgottesdienst und eine Trauermesse für die Seele seiner Gemahlin und kehrte mit seiner Tochter nach Hause zurück. — Behufs Entdeckung der Mitzuhilfenden ist die Untersuchung eingeleitet.

— Aus Warschau wird der „N. A. B.“ geschrieben: Meine ge-  
strige Mittheilung über den Mordfall auf den hiesigen Polizeichef kann  
ich heute bestätigen. Bereits sind 5 Hängegendarmen in Folge der Ge-  
ständnisse des auf der That ergriffenen Verbrechers eingezogen, drei an-  
dere werden noch gesucht, denn es hat sich beim gerichtlichen Verhör er-  
geben, daß 8 Agenten und zwar von auswärts mit der Ermordung des  
Generals Trepow vom geheimen Komité beauftragt waren. Die Polizei  
verfolgt seit einigen Tagen vergebens die Spuren dieser Leute, von deren  
Ankunft in Warschau sie Nachricht erhalten hatte. Das unerschrockene  
Benehmen des Generals Trepow hat einen tiefen Eindruck auf die Ge-  
müther der Frauen gemacht, denn der Mordversuch ereignete sich auf  
dem Kirchengange des Generals zur Trauermesse für seine erst kürzlich  
verstorbene Gemahlin. Auffallend ist es, daß keine Polizeibeamte in der  
Nähe waren, obgleich der Theaterplatz, auf welchem am Anfange der Se-  
natorenstraße der mörderische Anfall erfolgte, sonst immer besetzt ist, auch  
das Polizeigebäude ganz in der Nähe liegt. — Es liegen jetzt offizielle  
Nachrichten von der galizischen Grenze vor. Aus diesen ergiebt sich, daß  
seit dem Einfall der Kurawski'schen Bande 27 Insurgentenhaufen aus  
Ostreich in Polen eingebrochen sind. Die Bande des Waligorski, welche  
bei Tarnogrod das polnische Gebiet betrat und bei Krzeszow über den  
San segte, zählte 1000 Mann. Sie hatte vor dem Übertritt ein Ge-  
fecht mit österreichischen Jägern und Husaren unter dem Grafen Wallis  
zu bestehen, in Folge dessen 170 Mann gefangen und 3 Wagen mit 170  
Gemehren meagernommen wurden.

Am 21. v. Mts. passirte Waligorski den Ort Zalkow, um sich mit dem Insurgentenhaufen unter Wierzbicki zu verbinden. Am 22. wurde der erstere von den russischen Truppen in dem Walde bei dem Dorfe Wola Szczewista eingeholt, geschlagen und über die galizische Grenze zurückgedrängt. Bei dieser Gelegenheit erbeuteten die Russen, welche 2 Mann tot und 11 Mann verwundet, darunter den Stabskapitän Krajinski, zählten, 180 Stützen, 2 Pulverwagen, 3 Wagen mit

— [Abonnement auf das offizielle Blatt; die Trauerkleidung der Männer.] Die Konditoreien und andere öffentliche Lokale haben von der Polizei einen Wink bekommen, auf den „Dziennik“ zu abonniren, wenn sie nicht der Gefahr ausgesetzt sein wollen, für diese Illokalität bei einer leicht zu findenden Gelegenheit schwer bestraft zu werden. Einige ängstliche Inhaber öffentlicher Lokale haben auch bereits abonniert, das Blatt ist jedoch in jenen Lokalen nicht zum Lesen zu bekommen; denn kaum ist es ausgelegt, so verschwindet es wieder. — Die gestern mitgetheilte Verordnung wegen der Trauerkleider ist auch in der „Gazeta Policyjna“ abgedruckt, nur kommt am Schlusse

noch ein Satz, der, ich weiß nicht warum, im „Dziennik“ sich nicht findet. Dieser Satz lautet: „Bei Männern ist die Trauerkleidung unter keinen Umständen gestattet.“

— Dem Vernehmen nach wird der Großfürst Constantin nicht nach Warschau zurückkehren, sondern seinen künstigen Aufenthalt in Baden-Baden nehmen, wo schon die nöthigen Vorbereitungen zu seiner Aufnahme getroffen werden.

\* Der „Ezaz“ denuncirt heute den preußischen Generalkonjunkturist Reichberg als treuen Mentor des Grafen Berg und einen der thätigsten Reorganisatoren der öffentlichen und geheimen Polizei in Warschau. Er habe vier Polizeiagenten aus Berlin hierher gebracht, welche die Warschauer Polizisten in die Schule nehmen, — diese in rothe Uniformen gekleidete Leute hätten bereits die öffentliche Aufmerksamkeit in Warschau auf sich gezogen.

Kattowitz, 2. Novbr. Das Gerücht vom März d. J., daß die Warschau-Wiener Bahn die Strecke von Sosnowice nach hier der Oberschlesischen Eisenbahn-Verwaltung abzutreten gedente, so daß der letzteren fortan die Expedition der betreffenden Züge bis an jenen Grenzort obliegen sollte, tritt heute abermals, und zwar in bestimmter Form auf. Bereits soll der Obergüterverwalter der Warschau-Wiener Eisenbahn zur Vollziehung des Aktes der Uebergabe nach Breslau gereist sein. Graf Berg, wird behauptet, habe an die Verwaltung das unzeitige Verlangen gestellt, die Uebergabe an die Oberschlesische Eisenbahn solle unverzüglich spätestens bis zum 10. d. M. vollzogen werden.

Bon der polnischen Grenze, 4. November. In den Kreisen Włocławek und Konin, die vom März bis zum Juni wiederholt der Sammelplatz der Zugiglerschaaren aus der Provinz Posen und der Schauplatz der blutigsten Kämpfe waren, hat die Insurrektion schon seit Monaten kaum ein Lebenszeichen gegeben. Im Laufe des Sommers bildeten sich dort an der preußischen Grenze hin und wieder nach einigen kleinen Insurgentenabtheilungen, die aber nach ihrer Organisation sofort ihren Lagerplatz verließen und nach den Kreisen Lenzte und Kalisch weiter zogen. Die letzte dort operirende Insurgentenabtheilung, die sich aber nie aus ihren Schlupfwinkeln in den Wäldern herauswagte und daher nie mit den Russen zusammenstieß, wurde Mitte September von ihrem

nie mit den Russen zusammenhielt, wurde Mitte September von ihrem Anführer Miaskowski aufgelöst. Die Mannschaften, etwa 50 an der Zahl, kehrten nach der Provinz Posen in ihre Heimath zurück und Miaskowski ging nach Frankreich. Wie es hieß, hatte er von der revolutionären Regierung den Auftrag, Waffenankäufe in Frankreich und Belgien zu besorgen. Vor einigen Wochen waren im Kreise Konin zwei kleine Abtheilungen berittener National-Gendarmen in der Stärke von je 15 bis 20 Mann aufgetaucht, die aus dem Kreise Kallisch herübergekommen waren; sie sind aber wieder verschwunden. Die eine dieser Abtheilungen, deren Führer Okniewski ist, wurde am 17. vorigen Monats bei dem Dörfe Klubki unweit Chocz von einem russischen Detachement überfallen und bis auf die Hälfte niedergemacht oder gefangen genommen. Am 21. vorigen Monats wurden auf dem Territorium des Dominiums Kazmierz, im Kreise Konin, in Folge der Denunciation von Bauern von den Russen Nachgrabungen angestellt, bei denen eine von den Insurgenten im Gefecht bei Ignacewo gebrauchte kleine Kanone gefunden wurde. Die an Ort und Stelle angestellte Untersuchung ergab, daß die Wirtschaftsbeamten des genannten Dominiums die Kanone nach beendigtem Gefecht an sich genommen und vergraben hatten. Die Schuldigen, drei an der Zahl, wurden verhaftet und nach Konin abgeführt, wo sie einer strengen kriegsrechtlichen Bestrafung entgegensehen. Aber auch die Bauern, welche die Vergrabung der Kanone denuncirt hatten, wurden unter militärischer Begleitung nach Konin in Sicherheit gebracht, um sie der Rache der Revolutionspartei zu entziehen.

— In den letzten Tagen der vorigen Woche stand im Sandomirschen unweit der galizischen Grenze wieder mehrere blutige Gefechte vorfallen, namentlich am 30. v. M. bei Bodzentin, wo die neugebildete Bosnische Insurgentenabtheilung von einem russischen Detachement unter Ezenecz, und am 31. bei Ilza, wo die Czachowskische Abtheilung von den Russen geschlagen wurde. Nähere Details über diese Gefechte sind noch nicht bekannt. (Off. 3.)

Lemberg, 3. November. Ein Telegramm der „Gazeta Narodowa“ aus Krakau vom 3. d. meldet: Rembajlo und Bosak wurden vorgestern bei Bodzentyn von Czengierb geschlagen. In diesem Gefecht sind 18 Insurgenter, darunter Abicht, gefallen. Czachowski kämpfte im Gebirge von St. Kryz verschanzt, so lange, bis sein Korps auf 18 Mann zusammen schmolz, worauf er sich dann zurückzog. — Privatnachrichten zufolge sind im Lublinschen drei neue Korps unter Komorowski, Sienkiewicz und Aladar aufgetaucht. Das Oberkommando führt Krak.

American

Newyork, 24. Oktober. [Vom Kriegsschauplatz.] Eini-  
gen Angaben zufolge hat Lee eine Position im Rücken der Festungswerke  
von Fredericksburg eingenommen, und man will wissen, daß er zwei Di-  
visionen seiner Armee zur Verstärkung Braggs abgeschickt habe. Die  
südstaatliche Presse schreibt den Rückzug Lee's auf den Mangel an Vor-  
räthen. — Die Verluste, welche die Potomac-Armee bei ihrem Rück-  
marsch aus Fairfax erlitten hatte, werden auf 15000 Mann angeschla-  
gen. Wie zu erwarten war, erweisen sich die Gerüchte von Meade's Ab-  
setzung als durchaus grundlos. — Seit Mitte des Monats hat das ge-  
genseitige Bombardement in Charleston fast gänzlich geschwunden, die  
Konföderirten, hieß es, wollten ihre Munition für ihre Panzerschiffe auf-  
sparen, um einem erneuerten Versuche des feindlichen Geschwaders sich  
den Eintritt in den Hafen zu erzwingen, desto wirkamer entgegentreten  
zu können. Admiral Dahlgren soll beschlossen haben, das nächste Mal  
entweder bis zur Stadt vorzudringen oder sich zu überzeugen, daß seine  
Panzerschiffe dieser Aufgabe nicht gewachsen seien. Uns Washington  
wird vom 22. berichtet, Dahlgren sei des Kommando's der Flotte von  
Charleston enthoben und durch den Kapitän der „Iron-sides“, Thomas  
Turner, ersetzt worden.

Rosenkranz empfing die Ordre, welche ihm seine Absetzung mittheilte, am Abend des 19., und reiste am folgenden Morgen nach Cincinnati ab. In Stevenson traf er mit General Grant zusammen, welcher auf dem Wege nach Chattanooga war, um das Kommando zu übernehmen, und beide Feldherren waren in jener Stadt bei General Hooker zu Gast. Der konsöderirte General Wheller steht mit 10,000 Mann Kavallerie bei Decatur in Tennessee. Ein Angriff, welchen Forrest's Kavallerie auf die Vorhut des Generals Sherman machte, ist zurückgeschlagen worden.

Nach Burnstides offizieller Depesche über seinen Sieg bei Union Springs in Tennessee am 10. d. betrug der Verlust der Bundesstruppen 100 Mann; 105 Konfederirte waren als Gefangene in ihre Hände gefallen. General H. Clell Ford, welcher den Befehl erhalten, die Feinde zu

verfolgen, war schon bis 10 Meilen über Bristol hinaus vorgedrungen. Am 21. machten die Konfederirten einen Angriff auf die Bundesstruppen bei Walsford, in der Nähe von Philadelphia, Tennessee, und hatten schon eine Batterie erobert und etwa 100 Mann getötet oder gefangen genommen, als sie in die Flucht geschlagen und bis hinter Philadelphia zurückgeworfen wurden.

Der Kriegsminister Stanton hat eine Inspektionsreise nach Tennessee angereten. In Folge des Anschwelens des Cumberlandflusses und des Tennessee hat Admiral Porter die Kanonenboote so hoch hinaufgeführt, daß sie der Armee bei Chattanooga von Nutzen sein können. — Berichte aus Port Royal versichern, Banks Expedition nach Texas sei bei Point Isabel an der Mündung des Rio Grande gelandet. — Die Staatsregierung von New-Jersey fordert die Bevölkerung auf, dem Ruf des Präsidenten nach Freiwilligen bereitwilligst Folge zu leisten. — Lincoln hat die aus Missouri an ihn geschickte Deputation dahin beschieden, daß er den General Schofield nicht von seinem Posten entfernen werde. Der Kommandeur in Missouri — sagt er unter Anderem — ist nur dem Präsidenten verantwortlich, nicht den Radikalen oder den Konservativen.

Newyork, 26. Oktober. Lee ist wieder auf der Nordseite des Rappahannock. Am Sonnabend den 24. überschritt seine Infanterie den Fluss und warf den General Gregg und seine Kavallerie, welche schwere Verluste erlitt, auf die Bundes-Infanterie zurück. Nach einem kurzen Gefecht mit zwei Infanteriebrigaden drangen sie bis nach Beaton Station vor und erneuerten hier den Kampf mit der Greag'schen Kavallerie. Die Nordstaatlichen zogen sich nach Liberty zurück. Lee's Armee steht nun in Beaton Station und dehnt sich links bis Beverley Ford rechts nach Stafford Court-house hin aus. Der Zweck dieser Bewegung ist unbekannt. — Der Rest des Longstreet'schen Korps hat den General Braag verstärkt. — Es wird zugleich von einer Wiederholung des Einfallens der Konföderirten in Kentucky berichtet. — Breckenridge's und Hindman's Divisionen, welche bisher den Bundestruppen bei Chattanooga in Fronte standen, haben eine Schwenkung gegen die linke Flanke derselben gemacht.

## Lokales und Provinzielles.

Posen, 6. Oktober. Der Domhunditus Wegner hat sich, "um den durch den Eifer seiner Mitbürger in Lubitschin errungenen Sieg nicht Preis zu geben", für die Annahme der dort auf ihn gefallenen Wahl erklärt. In Goslin wird mithin eine Neuwahl nöthig. Der Herr Domhunditus bedauert, daß er seinen Gosliner Wählern die Mühe einer zweiten Wahl auferlegt, ermahnt sie aber zugleich, sich dieselbe im Hinblick auf die kämpfenden Brüder in Polen, welche ihrer Nationalität viel größere Opfer brächten, nicht verdriessen zu lassen, sondern willig den Wahlkampf fortzuführen. Unseres Erachtens eine etwas lahme Parallel.

— [Handwerkerverein.] In Abwesenheit des Wochendeputirten, Herrn Lehrer Kupke, eröffnete Herr RGN. Döring die geitige Versammlung, indem er derselben ein von einem Hrn. Seidemann dem Vorstande zugegangenes Schreiben mittheilte, welches eine Aufforderung an den Verein zum Bau eines Hauses für wandernde Handwerksgesellen enthält, das bereits in manchen anderen größeren Städten heilsame Früchte gebracht habe. Hieran anknüpfend bringt Herr Ober-Postfächter Przybylski die Mittheilung, daß die Lebensversicherungsgeellschaft „Iduna“ sich erboten habe, dem Verein für einen derartigen Zweck die erforderlichen Kapitalien zu leihen. — Hr. Döring Schulze-Delitsch ist ein Geschenk von 50,000 Thlr. gemacht worden, welches durch Sammlungen bei den nach seinen Principien gebildeten Genossenschaften aufgebracht worden ist. Die aus den Zeitungen hinreichend bekannte „Erklärung und Dank“ von Schulze-Delitsch an die Genossenschaften wurde hierauf vorgelesen. In Folge dieser Antwort ist in Elberfeld in demselben Sinne, in welchem Schulze-Delitsch das Geschenk aufgenommen, eine wohlthätige Anstalt in der Stiftung begriffen. — Herr Przybylski theilte hierauf einige Empfehlungen über die Hirschberger Gemeindächer mit. — Unter den eingegangenen Fragen waren folgende von Wichtigkeit: Welchen Zweck hat der Vorschußverein für kleinere Handwerker? Als Antwort hierauf ließ Herr Walner einen Auszug aus den Statuten des hier neu gegründeten Vorschußvereins vor, worauf Herr Przybylski zum Beitritt an den Verein auffordert. Herr Döring: Welchen Aufschluß die nach Schulze-Delitschen Principien gegründeten Vorschußvereine, Vereine für Lieferung von Rohstoffen &c. erhalten haben, beweist der ungeheure Umsatz der Genossenschaften, den Schulze-Delitsch auf ungefähr 30 Millionen Thaler veranschlägt. Herr Przybylski: Ein schlagendes Beispiel hierfür haben wir auf in unserer Provinz; der Rawitzer Vorschußverein hat im Jahre 1862 einen Umsatz von 24,000 Thlr. gehabt. Schulze-Delitsch brachte die Versammlung ein begeistertes „Hoch.“ Eine Frage, ob Gesellen, die keiner Innung angehören, in den Krankenfassengverein aufgenommen werden können, wurde bestaucht. Ein von „cives“ unterschriebener, mehrere Fragen enthaltender Bette brachte unter anderen auch die, ob im Verein nicht, wie es auch im Breslauer Handwerkerverein geschieht, die Schillerischen Dramen mit verteilten Rollen zum Vortrage kommen könnten. Herr Döring befürwortete diese. Eine Frage, ob es vortheilhafter sei, Zimmer mit Oelfarbe anzustreichen oder dieselben zu tapetieren, übernahm Herr Galmert für eine nächste Zusammenkunft zur Beantwortung.

— [Der allgemeine Männergesangverein] übt jetzt ein großes Werk ein, den „Oedipus in Kolonos“ von Mendelssohn-Bartholdy und gedenkt dasselbe in diesem Winter vollständig zur Aufführung zu bringen.

— [Neubau.] An der Ecke der St. Martin- und Bäckerstraße ist das hier belegene Schlossermeister Weiß'sche Grundstück von Herrn Männermeister Cybulski angekauft und von dem bisherigen Besitzer bereits verlassen worden. Herr Cybulski wird hier mit Eintritt des Frühjahrs ein 3 Etagen hohes Wohnhaus aufführen, wobei die bisherige sehr kurvige und gebrochene Straßenfluchtlinie am Eingange in die Bäckerstraße derartig ausgeglitten werden soll, daß die Frontlinie des Neubaus an dem einen Ende 6% und an dem anderen circa 4 Fuß vor die bisherige Frontrichtung vorpringt, indem diese Linie verlängert mit den anderen Häusern der Bäckerstraße parallel läuft, wenn man die dem Odem gegenüberliegende Linie 3—3½ Fuß zurücktreten läßt. Mit diesem Neubau wird der Eingang in die Bäckerstraße sehr viel gewinnen und es läßt sich erwarten, daß die hier noch stehenden alten Gebäude ebenfalls recht bald in andere Hände übergehen und neu bebaut werden, Herr Cybulski giebt hierzu mit seinem stattlichen Exhausie

— [Stadttheater in Posen am 5. November.] Medea, Tragödie in 4 Akten von Grillparzer; erstes Gastspiel von Fräulein F. Janauschek vom königlichen Hoftheater zu Dresden. Wir müssen es unserer Theaterdirektion danken, daß sie uns Gelegenheit verschafft hat, eine der ersten jetzt lebenden deutschen tragischen Künstlerinnen in ihren Hauptrollen kennen zu lernen. Medea, Tochter des kolchischen Könige Aëtes und der Hekate, eine der berüchtigtesten Zauberinnen des Alterthums, eine düstere Barbarin für die heiteren Griechen, hatte dem Jason dazu verholfen, das goldene Blüß aus Kolchos zu holen. Sie, die Königstochter, hatte ihren Vater und Bruder dem Jason zum Opfer gebracht und war ihm in seine Heimath gefolgt, wo er ihretwegen, weil sie ein Gegenstand des Abscheues war, nirgends Aufnahme fand. Den eigenen Gemahlerfüllte sie mit unheimlichem Grauen, selbst die eigenen Kinder entfremdeten sich ihr. Als Kreon, König von Korinth, endlich den Jason aufnahm und seine Tochter Kreusa dem Jason vermählte, welcher die Medea in Folgedavon verließ, nahm diese eine fürchterliche Rache. Sie schickte der verhafteten Nebenbuhlerin ein Diadem zum Geschenk, das sich beim Umliegen in ein Giftfeuer verwandelte und die unglückliche Kreusa mit Flammen

verzehrte. Darauf mordete die wütende Mutter ihre eigenen Kinder, geprägt durch die ihr von denselben bewiesene Abneigung. Diese Medea ist nun oft Gegenstand der tragischen und bildenden Kunst geworden. Die Tragödien des Aeschylus, sowie des Sophos Kotschides, welche diesen Stoff behandeln, sind verloren gegangen; nur die Medea des Euripides und Seneca sind aus dem Alterthum übergeblieben. In der französischen Literatur ist die „Medea“ des Corneille berühmt, die Hauptrolle der früheren Mm. Rachel und heute noch die Hauptrolle der M. Storri. In neuerer Zeit (1822) hat Grillparzer die Medea auf die deutsche Bühne eingeführt und durch das meisterhafte Spiel der Sophie Schröder ist diesem Stücke die Bahn gebrochen worden. Grillparzer hat sich eine neue Aufgabe gestellt, es ist ihm aber im Wesentlichen gelungen, den Widerspruch der für unsere Bühne erforderlichen lyrisch-romantischen Behandlung mit dem antiken Stoffe auszuöhnen. Die gefrigre Darstellung der Medea durch Fräulein Janaucheck war erschütternd. Seit vielen Jahren ist die Posener Bühne nicht Zeuge gewesen von einer so überwältigenden Wirkung. Im ersten Akte erfüllte Fr. Janaucheck sofort die Zuschauer mit unheimlicher Ahnung der bevorstehenden Schrecken; eine Ahnung, die am Schlusse des 2. Aktes sich zur Gewissheit steigerte, wo Medea, verstoßen vom Gemahle und der Verachtung preis gegeben, klar erkennen ließ, welcher furchterlichen Rache sie fähig sei. In stürmischem Beifall wurde Fr. Janaucheck drei Mal gerufen. Sie hatte von da an für immer die Bewunderung der Anfangs kalten Zuhörerschaft erworben. Und bis zum Ende der grauenwollen Entwicklung steigerte sich die Spannung des tief ergriffenen Publikums und machte sich an dem Schlusse der Alte und des Drama's in lebhaftem Applaus Luft. Fräulein Galléau stellte als griechische Königinstochter den Gegensatz gegen die wilde Barbarin dar, das Ewigweibliche in der Liebe zu den Kindern der Fremden und dem Vertrauen zu dieser selbst. Sie kommt wenig zum Handeln und wirkte zumeist durch ihre prächtige äußere Erscheinung. Herr H. B. war im Anfang zwar unsicher, fasste sich aber bald und entwickelte in einzelnen Szenen einen kraftvollen Dialog, Frau Graube sprach fließend und mit kräftigem Ausdruck, so daß die Vorstellung im Ganzen einen sehr befriedigenden Verlauf nahm.

+ Gostyn, 5. November. [Tötungen; Illumination.] In der herrschaftlichen Forst Siemow, biegsigen Kreises, wurde Ende vorigen Monats der einige 60 Jahre alte Waldwärter Skormia nebst seinem Hund tot vorgefunden. An der betreffenden Stelle waren viele Blutspuren sichtlich, und die Vermuthung, daß hier ein Verbrechen vorliege, bat sich vollkommen bestätigt. Die Sektion der Leiche des Skormia hat ergeben, daß derselbe in Folge eines ins Genick erhaltenen Schusses verstorben ist. Nach dem Gutachten der Gerichtsärzte muß der Schuß in unmittelbarer Nähe des Waldwärters gefallen sein, denn der hintere Theil des großen Hemdkragens, welchen die polnischen Bauern in der Regel stehend tragen, wurde in der Gegend des Gehirns vorgefunden. Die durch den Abdecker bewirkte Sektion des Hundes hat gleichfalls ergeben, daß letzter durch einen Schuß getötet worden. Man vermuthet, daß die That von einem Wilddiebe ausgeführt ist. Mag recht bald der weitere Verlauf der Unterforschung den Thäter ermitteln. — Ein anderes Unglück ereignete sich in dem Dorfe Kucyna, indem der dortige Vogt in Folge eines im Streit an den Kopf erhaltenen Steinwurfs verstorben ist. Der Verstorbene, noch ein junger Mann, hinterläßt leider eine zahlreiche Familie.

Am 2. d. Mts. gab eine durchreisende Musikgesellschaft im Elterschen Gasthof ein Konzert, welches recht zahlreich von den biegsigen und in der Umgegend wohnenden Deutschen besucht wurde, zum Schluss wurde ein Tänzchen arrangiert. Kurzlich starb hier der Bürger Kaczmarkiewicz in dem hohen Alter von 99 Jahren. — Am Sonntags Abends fand hier bei den Bolen eine allgemeine Illumination statt, namentlich zeichnete sich hierin das Institut der grauen Schwestern aus, es war dieser Tag das Ende des Jubiläums, welches der 1000-jährigen Einführung des Christenthums wegen, angeordnet war.

# Neustadt b. P., 4. Novbr. [Pinne-Bräuer Chaussee; Gewerbesteuer; Landwirtschaftliches; Turnerische.] Allgemein wird darüber Klage geführt, daß die Strecke von Tirschtiegel nach Brz noch immer nicht vollständig chaussirt ist. Dadurch tritt selbstverständlich eine Störung der Kommunikation ein, da es namentlich mit Frachtfahrwerk nicht möglich ist, diesen Weg zu passiren. Als der Chausseean Pinne-Neustadt-Tirschtiegel-Brz projektiert wurde, sollte dieser Bau ununterbrochen fortgesetzt werden, die Strecke von Pinne nach Tirschtiegel ist jedoch schon seit einigen Jahren chaussirt. — In diesen Tagen fand hier die Reparatur der

Gewerbesteuer statt. Die biegsige Kaufmannschaft, aus 24 Mitgliedern bestehend, hat in diesem Jahre 242 Thlr. aufzubringen. Einer von den biegsigen Kaufleuten wird von den Gewerbesteuerabgeordneten in Posen repartirt und zahlt die Gewerbesteuer zur Kreiskasse in Neutomysl. — Mehrere der Brennereibesitzer biegsiger Umgegend klagen sehr über Wassermangel, weshalb sie gezwungen sind, den Brennereibetrieb bedeutend zu reduzieren. — Auch wird von den Landwirthen darüber geklagt, daß die Maden den Saaten großen Schaden zufügen. Im Allgemeinen ist man jedoch mit dem Stand der Winterfertigung sehr zufrieden und man zieht sich der Hoffnung hin, daß bei eintretendem Frost dem Madenfraß Einhalt gehalten wird. — Mit dem biegsigen Turnverein, welcher an Mitgliedern immer mehr zunimmt, ist nun auch ein Feuerrettungsverein verbunden. Laut Statut sind die Mitglieder nicht verpflichtet, für die Löschung des Feuers, sondern auch für die Rettung der Mobiliens, und auch dafür Sorge zu tragen, das legt letztere sicher untergebracht und vor Diebstahl geschützt werden.

### Bermischtes.

\* In Braunschweig hat ein reicher alter Oheim sein bedeutendes Vermögen, um die Erbschaftsstempelgebühren zu ersparen, die an circa 4000 Thlr. betragen haben würden, seinem Neffen und einzigen Erben durch eine rechtskräftige Schenkungsurkunde bei Lebzeiten übergeben. Froh, dem habgierigen Fiskus eine nicht kleine Nase gedreht zu haben, lebte der joviale Oheim mit seinem biederem Neffen im besten Einverständnis, als letzteren ein jüher Tod aus diesem irdischen Jammerthal, das für ihn, den Besitzer eines soliden Kapitals, eben keines war, unerbittlich abrief. Was geschah nun? Der Oheim ward jetzt der Erbe seines Neffen und mußte als solcher dem Fiskus natürlich die Erbschaftsgebühren in Höhe der genannten Summe zahlen. Will er sich nun nicht aufs Neue der Eventualität einer zweiten Schenkung aussetzen, die sich das erste Mal so schlecht bewährt hat, so erleidet sein demnächstiger Erbe ebenfalls einen Abzug von 4000 Thlrn. und der Fiskus hat diese Summe statt einmal zweimal in seine weiten Taschen begraben.

\* An der Table d'hôte des Hotel de Bavière in Paris erschien seit einigen Tagen ein Fremder, der in dem Hotel abgestiegen war und durch seine ganze Erscheinung die Aufmerksamkeit aller erregte. Vielleicht 50 Jahre alt, von mittlerer Größe, verrieth nur sein Gesicht den Mann eines fernen Welttheils. Sein beinahe kupferfarbiger Teint, sein lebhaft blühendes Auge ließen keinen Zweifel darüber, daß der Fremde weit über das Meer hergekommen sein mußte. Er sprach kein Wort, als von den wenigsten Gerichten und erschien unter den vielen fröhlichen Gästen stets ernst und in sich gelehrt. Da ereignete es sich, daß eine Dame während der Mahlzeit von Magenkrämpfen befallen wurde, die sich so oft und so häufig wiederholten, daß ihr Zustand ziemlich besorgniserregend wurde. Man schickte zwar sogleich zu einem Arzt, doch leider war keiner zu finden. Inzwischen hatte sich der mysteriöse Fremde der auf einem Divan ruhenden Dame genähert und sie scharf beobachtet; endlich zog er aus seiner Tasche eine kleine Kristallphiole, goß von ihrem Inhalt etwas in ein kleines Glas und reichte es der Kranken hin. Kaum hatte diese die Flüssigkeit zu sich genommen, als die Anfälle wie durch Zauber aufhörten, sie in wenigen Augenblicken so weit hergestellt war, daß sie ihren Platz am Tische wieder einnehmen konnte, und sie seit dieser Zeit von ihren Leiden, welche sie, nach ihrer eigenen Aussage, fast täglich heimsuchten, vollständig befreit ist. — Wer aber war dieser Wunderdoktor, was sein Zaubertrank? Hier in wenigen Worten, was aus seinem eigenen Munde die deutsche „Pariser Zeitung“ darüber erfuhr: Dieser Fremde, vielleicht eine der interessantesten Persönlichkeiten, die Paris je in seinen gastlichen Mauern beherbergte, ist nicht mehr und nicht weniger als ein echter ostindischer Brahmine, Roma Ahen, aus Madras gebürtig, wo er die Funktionen eines Juristen ausübte, bis er später zu Tranchabar zur christlichen Religion übertrat und nach dem Namen seines Taufpaten, des Königs Christian des Achten von Dänemark, den Vornamen Christian erhielt. Zwar gehören Übertritte zur christlichen Religion von Mitgliedern niederer Casten gerade nicht zu den Seltenheiten in Ostindien, doch unerhört ist es, daß ein heiliger Brahmine die Religion seiner Väter abschwört, und soweit die Traditionen der Brahminenlaisten

reichen, ist Roma Ahen im Laufe von Jahrhunderten erst der zweite Brahmine, der, durchdrungen von der göttlichen Wahrheit der christlichen Religion, sich zu dieser öffentlich bekannte und die heilige Taufe empfing. In Folge seiner Beklehrung hatte er die schwersten Verfolgungen zu erdulden. Er verließ Eltern, Geschwister, Weib und Kind; er verlor sein ganzes nicht unbedeutendes Vermögen, die glänzenden Vorrechte seiner Rasse und seine hohe einflußreiche Stellung — mit einem Worte, er rettete vor der Rache seiner Geschlechtsverwandten nur das nackte Leben. Was seine Arznei betrifft, so ist sie ein kostbares Geheimnis der Brahminenlaisten, welche behauptet, sie vom Gott Brahme selbst zum Wohle der leidenden Menschheit erhalten zu haben. In der Brahminensprache heißt sie: „Kailasee - Tulier“, was ungefähr dem deutschen „Himmelstropfen“ gleichkommt. In der Heimat der Brahminen heißt man alle Krankheiten des Magens und der gestörten Verdauung damit, namentlich aber gelten diese Himmelstropfen für das einzige untrügliche Heilmittel gegen die Cholera. Es wäre zu wünschen, daß der Besitzer dieses Geheimnisses dasselbe auch hier in den weitesten Kreisen bekannt mache; des allgemeinsten Dankes dürfte er jedenfalls versichert sein.

### Strombericht.

#### Oborniker Brücke.

Am 4. November. Kahn Nr. 1368, Schiffer August Ditterbist, Kahn Nr. 232, Schiffer Martin Grafunder, Kahn Nr. 823, Schiffer Ernst J. Hodel, Kahn Nr. 245, Schiffer J. Schreder, sämtlich von Berlin nach Posen, Kahn Nr. 155, Schiffer Benjamin Grob, Kahn Nr. 2340, Schiffer Ludwig Kügel und Kahn Nr. 188, Schiffer Stanislaw Kaczmischka, alle drei von Stettin nach Posen, und sämtliche sieben leer; Kahn Nr. 4345, Schiffer Gottlieb Wandrei, Kahn Nr. 10.496, Schiffer Ferdinand Eisfeld, Kahn Nr. 1873, Schiffer Fritz Bütermann, Kahn Nr. 297, Schiffer Ernst Bütermann, Kahn Nr. 2361, Schiffer Ferdinand Schiller, Kahn Nr. 1340, Schiffer Friedrich Schiller, alle sechs von Berlin nach Posen mit Sals; Kahn Nr. 7856, Schiffer Adolf Eckert, von Stettin nach Posen mit Brangen.

### Angelommene Fremde.

Vom 6. November.

**GEHMIG'S HOTEL DE FRANCE.** Rittergutsbesitzer Matauschek aus Bielska, Oberamtmann Opiś aus Lowencin, Generalbevollmächtigter Jasiekski aus Goślawice, Gouvernante Pawłowska aus Koźnowo, die Gutsbesitzer Waligorski aus Nowoworow, v. Grabstädt aus Batzow und Grunwald aus Dworzysk.

**SCHWARZER ADLER.** Gutsbesitzer Dr. Nabski nebst Frau aus Jozefow, Frau Rittergutsbesitzerin Czonow aus Schopien, die Rittergutsbesitzer v. Szeliński aus Gozdowo und Beyer nebst Frau aus Tarnowo.

**STERN'S HOTEL DE L'EUROPE.** Frau Gutsbesitzerin v. Baniacka aus Bolen, Rentier Kieseler aus Condenshagen, Privatier v. Buseck aus Prag, Direktor Dr. Löffl aus Memel, die Kaufleute Jacoby aus Breslau und Spiegel aus Stettin.

**MYLIUS' HOTEL DE DRESDEN.** Die Kaufleute Steinberg und Wendt aus Breslau, Borchart aus Landsberg a. W., Jahn aus Düsseldorf, Rojenmalb, Reichshauer und Hirschfeld aus Berlin.

**BUSCH'S HOTEL DE ROME.** Gutsbesitzer Buttmann, Ingenieur Wagner und die Kaufleute Schäfer und Schulz aus Berlin, Meier aus Brandenburg, Meier aus Königsberg i. Pr., Heiz aus Magdeburg, Störing aus Herford und Ley aus Inowraclaw.

**HOTEL DU NORD.** Dekan Sulikowski aus Granow, die Rittergutsbesitzerin v. Traaska aus Grätz und v. Stablowka aus Salejce.

**HOTEL DE PARIS.** Landrichterstatthalter v. Gajowowski aus Bierki, die Gutsbesitzer v. Nowicki aus Rydz, v. Storzenowski aus Radlowo, v. Kacierski aus Lubowiczi und v. Baranowski aus Gniadobow, Geistlicher Jasinski aus Mielno, die Gutsbesitzer Brownsford aus Nidom und Koperski aus Romicski.

**HOTEL DE BERLIN.** Die Kaufleute Weber aus Berlin und Simon aus Karolewo, Rittergutsbesitzerin Jouanne aus Luslowo, Landwirth Viebig aus Letno, Rentier Krüger aus Königsberg, Expedient Grusel aus Unruhstadt, die Gutsbesitzer Scheller nebst Frau aus Manewo und v. Kujawowski aus Sadu.

**SEELIG'S GASTHAUZ ZUR STADT LEIPZIG.** Partikular Komalewski aus Breslau, Hauslehrer Dietrich aus Jawab, die Kaufleute Glans aus Buk, Winkler aus Lissa und Gutfeld aus Schneidemühl.

### Inserate und Börsen-Nachrichten.

#### Auktion.

Der Kaufmann Adolf Wolf zu Posen hat keine Firma

##### J. Wolff Junior

angemeldet und ist dieselbe in unser Firmenregister unter Nr. 681 heute eingetragen worden.

Posen, den 30. Oktober 1863.

##### Königliches Kreisgericht.

##### I. Abtheilung.

##### Bekanntmachung.

In dem Konkurs über das Vermögen des Kaufmanns H. J. Großmann zu Eyrn ist der Kaufmann Heinemann Jacobsohn zu Schubin an Stelle des verstorbenen Justizrats Rothensei zum definitiven Vermögensverwalter bestellt worden.

Schubin, den 2. November 1863.

##### Königliches Kreisgericht.

##### I. Abtheilung.

##### Polizeiliches.

Am 4. Nov. aus Judenstraße Nr. 1 entwendet: ein fischbrauner Ueberzieher mit schwarzen Tuch gefüttert und mit braunem Sammettragen, ein tuchner, chokoladenfarbener Ueberrock, ein schwärzlicher Ueberrock mit schwärzlichem Kammott gefüttert, eine braunlederne Cigarrentasche, eine hölzerne Cigarrenspitze, ein Gebund Schlüssel und ein kleines hebräisches Gebetbuch.

Am 5. Nov. vorm Eichwaldbor gefunden: eine grünledene Biebhörse mit Stahlperlen und Stahlringen, worin einige Münzen und einige Streifen beschriebenes Papier.

Bis zum 5. Nov. aus Alten Markt Nr. 60 entwendet: eine schwärzliche Czamarka mit einer Reihe Knöpfen und mit schwärzem farbtem Kammott gefüttert; dessel. aus Ostrowie Nr. 27: eine schwärze leidende Mantille, ein grauer Battistrock und ein rothes leidenes Band.

In einem Privat-Tanzsitzel werden 5 junge Herren aufzunehmen gewünscht; das Nähere Kanonenplatz Nr. 10, Etage 2.

A. Eichstaedt, Tanz- und Ballett-Lehrer.

können sich unter der Adresse G. K. poste restante Czarnikau, an mich wenden.

#### Der Bockverkauf

aus meiner Stammshäferei beginnt am 10. November. Für die vollkommen Gesundheit der Heerde verbürgt ich mich.

Langenhof bei Bernstadt.

Graf Bethusy-Hue.

**Bock-Verkauf.** Die gesammte Colver Negretti-Stammshäferei dem verstorbenen Oberamtmann Nobiling gehörig, ist durch Kauf des Gutes Chraplewo in meine Hände übergegangen und nach Owinsk translocirt worden. Die Schäfer ist als eine alte Stammherde genügend bekannt, vollständig gesund und frei von eblischen Krankheiten. Von dieser Heerde steht eine Anzahl 2jähriger Sprungböcke vom 1. Dezember d. J. in Owinsk zu mäßigen Preisen zum Verkauf.

Owinsk, der 1. November 1863.

Ottó v. Treskow, Rittergutsbesitzer.

Sonntag den 8. d. Wts.

bringe ich mit dem Nachmittagszuge einen Transport

Nekbrücher Kühe nebst Kälbern

und einen Oldenburger Bucktbullen zum Verkauf in Keiler's Hotel zum englischen Hof.

J. Klakow, Viehhändler.

Z. Zadek & Co., Neue Grünstrasse 43.

Durch das landwirtschaftliche Central-Ber

Förderungs-Bureau, der Gewerbebuchhandlung von Reinhold Kühn in Berlin, Leipzigerstr.

14, werden geliefert:

1. Dekonnieinspektor mit 120—150 Thlr.

Geb. w.; 1 Hofverwalter mit 50—60 Thlr.

Geb. w., welcher etwas polnisch versteht und kann; 3 tüchtige Brenner mit böhem Einfluss;

ferner zum 1. Januar f. J. 2 Gärtner mit

80 Thlr. Geb. w. und Tantiente, welche

Gemüse-, Blumen- und Treibhausgärtner

versteht, so wie mit neuen Anlagen Bescheid

wissen; 1 Gärtner, welcher auch Jäger ist, mit

40 Thlr. Geb. w. Stat. 1 Fr. dr. Weibnach-

ten, 2½ Gar. pr. Thlr. Tant. von den Gar-

tenfrüchten und Schuhgeld; 4 Landwirthscha-

terinnen mit 40—80 Thlr. Geb. w.

Honorar nur für wirkliche Leistungen. Ein-

schreibegelder fallen fort. Briefe finden inner-

halb drei Tagen Beantwortung.

Im Verlage von Fr. Aug. Sypel in Sonderhausen ist erschienen und in  
Posen in der Buchhandlung von **Ernst Rehfeld**, Markt 77, zu haben:

## Die Krankheiten der Pferde und deren homöopathische Behandlung.

Von **Georg Lackner**,  
Herzogl. S.-Koburg-Gotha'schem Gestüts-Thierarzt.  
gr. 8. in elegantem Umschlag. 1863. Preis 15 Sgr.

## Männer- Turn-Verein.

### Stadttheater in Posen.

Freitag, zweites Gastspiel des Fräulein Fanny Janaušek vom königlichen Hoftheater zu Dresden. Zum 2. Male: *Medea*, Tragödie in 4 Akten von Grillparzer. *Medea* — Fräulein Janaušek.

Sonnabend kein Theater.

Sonntag, 3. Gastspiel des Fräulein Fanny Janaušek. *Die Erzählungen der Königin von Navarra*, oder: *Revanche für Pavia*. Historisches Lustspiel in 5 Akten von Scribe. Margaretha — Fräulein Janaušek.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag, 8. Novbr. Vorm. 10 Uhr: Herr Oberprediger Klette. Nachm. 2 Uhr: Herr Pastor Schönborn.

Petruskirche. 1) Petrusgemeinde. Sonntag, 8. Novbr. Vorm. 10½ Uhr: Herr Konfessorialrat Dr. Goebel. Abends 6 Uhr: Herr Prediger Frank.

2) Neustädtische Gemeinde. Sonntag, 8. Novbr. Vorm. 8 Uhr: Beichte und Abendmahl. Herr Pred. Herwig. Vorm. 9 Uhr: Herr General-Superintendent D. Granz.

Freitag, 13. Novbr. Abends 6 Uhr: Herr Prediger Herwig.

Garnisonkirche. Sonntag, 8. Novbr. Vorm. 10 Uhr: Herr Div.-Prediger Lic. Strauß. Dienstag, 10. Novbr. Abends 7 Uhr: Bibelstunde. Herr Divisions-Prediger Lic. Strauß.

Morgen Sonnabend den 7. Brathecke zum Abendbrot, wozu einladet Meyer, Bergstraße 1.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 30. Oktbr. bis 6. Novbr. getraut: 5 Paar; getauft: 7 männliche, 6 weibliche; gestorben: 7 männliche, 5 weibliche.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobungen. Berlin: Fr. B. Pfannenstein mit dem Fabrikanten Beimert; Jessen: Fr. E. Rauchfuß mit Hrn. D. Linke.

Verbindungen. Brandenburg a. H.: Fr. M. Fischer mit Hrn. L. Werner; Dessau Fr. Heymann mit Hrn. S. Burg; Bremen: Fr. A. Müller mit Hrn. Schlund.

Geburten. Ein Sohn dem Hotelbesitzer Wolfgang in Landsberg a. W.; dem Hauptmann v. Borries in Danzig. Eine Tochter dem Oberpfarrer Hohenhart in Lieberose, dem Grafen v. Rostis in Schloss Reitsicht.

Todesfälle. Steuereinnehmer Österreich in Lagow, Domänenpächter Seden in Jastrow, Hauptmann Müller in Neiße, Frau Gräfin Roden in Gnadenfrei.

### Die Menagerie auf dem Kanonenplatz.

ist täglich des Morgens um 9 bis Abends 9 Uhr geöffnet. Sie enthält gegen 40 Exemplare der verschiedensten Thiergattungen, darunter zeichnen sich besonders Löwen, Tiger, Leoparden, Panther, Affen, Schlangen u. s. m. aus. Die Menagerie wird nur noch kurze Zeit am heutigen Platze verweilen.

1. Platz kostet 5 Sgr.  
2. — — 2½.

Kinder zahlen die Hälfte.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

F. Otto.

Die Hauptfütterung findet täglich von 5 bis 7 Uhr statt.

Morgen Sonnabend den 7. Brathecke zum Abendbrot, wozu einladet

Meyer, Bergstraße 1.

Sonnabend Abend Neh. u. Gänsebraten bei A. König, (Columbia) Eichwalderstr.

Morgen Sonnabend frische Wurst mit Schnorrkraut bei Matzel, Bergstraße 14.

Kaufmännische Vereinigung zu Posen.

Geschäftsversammlung vom 6. Novbr. 1863.

Fonds. Br. Gd. bez.

Posener 4% alte Pfandbriefe 103½ —

= 3½ —

= 4 — neue 95½ —

= Rentenbriefe 95½ —

= Provinzial-Bankaktien — —

= 5% Prov. Obligat. — —

= 5% Kreis-Obligationen — —

= 5% Odra-Miel-Oblig. — —

= 4½ Kreis-Obligationen 98 — —

= 4 Stadt-Oblig. II. Em. — —

= 4 Stadt-Oblig. II. Em. — —

Preuß. 3½% Staats-Schuldsch. — —

= 4 Staats-Anleihe — —

= 4½ Freim. Anleihe — —

= 4½ St. Anl. excl. 50u52 — —

Die Markt-Kommission.

Ausländische Fonds.

Destr. Metalliques 566½ bz u G

do. National-Anl. 718½ bz

do. 250f. Präm. Ob. 4 81½ B

do. 100f. Kred. Loos 81 B

do. 50. 55. 57. 59. 61. 101 B

do. 1856 101 B

do. 1853 101 B

do. 1855 120 B [1862] 120 B

Präm. St. Anl. 120 B [1862] 120 B

Staats-Schuldsch. 89 B

Kur. u. Neum. Schuldsch. — —

Oder-Drebb. Obl. — —

Berl. Stadt-Obl. — —

do. do. — —

I. Börsenh. Obl. 5 — —

Kur. u. Neu. 3½ 89½ G

Märkische 4 100½ bz

Ostpreußische 3½ 85½ bz

do. 4 94½ bz

Pommersche 3½ 89½ bz

do. neu 4 100 bz

Poensche 4 102 bz

do. 38½ 97½ G

do. neu 4 95 bz

Schlesische 3½ 92½ B

do. B. garant. 3½ — —

Westpreußische 3½ 85 B

do. 4 94½ bz

do. neu 4 — —

Kur. u. Neumärk. 4 97½ bz

Pommersche 4 97½ bz

do. 4 96½ bz

Poensche 4 — —

Rhein. Westf. 4 97½ B

Sächsische 4 98 bz

Schlesische 4 98½ bz

Breslau, 5. November. Beste Stimmung bei mäßigem Geschäft.

Schlusskurse. Dist. Kom. Antb. — Destr. Kred. Bankatl. 80½-81 bz u Gd.

Schl. Bankverein 101 Gd. Breslau-Schweidnitz-Freiburg. Aktien 134½ Gd. ditto Prior. Oblig. 95½ Br. ditto Prior. Oblig. Lit. E. 100½ Br. Köln-Mindener Prior. 92½ Br. Neiße-Brieger 87½ Br. Oberschles. Lit. A. u. C. 154½ Br. ditto Prior. Oblig. Lit. B. 140 Gd. ditto Prior. Oblig. 96½ Br. ditto Prior. Oblig. 83½ Br. Rheinische — Oppeln-Tarnowitz 56 Br. Kosel-Oderberger 54½ Br. do. Prior. Oblig. — do. Stamm. Prior. Oblig. —

Die Börse war heute vertraulicher und zeigt wieder mehr Kauflust.

102½. Darmstädter Bankatl. 229.

Darmstädter Zettelsbank 251.

104½. Darmstädter Kreditatl. 250 f. 102½ 3 142½ bz

10% Spanier — 10% Spanier 47.

5% Metalliques 75. 35. 4½% Metalliques 67. 20. 1854er Loos 93. 00. Bankatl. 791. 00. Nordbahn 164. 70.

National-Antl. 81. 35. Kredit-Antl. 185. 20. St. Eisenb. Antl. Cert. 182. 75. London 113. 05. Hamburg 84. 80.

Paris 44. 75. Böhmis. Westbahn 156. 00.

Kreditloose 138. 25. 1860er Loos 97. 10. Lombardische Eisen-

bahn 249. 00.

Franfurt a. M., Donnerstag 5. November, Nachmittags 2 Uhr 30 Min. Entschieden günstigere Stim-

mung. Desr. Effekten im Allgemeinen merklich höher. Umsatz sehr bedeutend.

Böhm. Wertb. 68½. Finn. Antl. 86½.

Schlusskurse. Staats-Prämiens-Anleihe 123½.

Preußische Kassenscheine 104½. Ludwigshafen-Berbad 141½.

Berliner Wechsel 105. Hamburger Wechsel 88.

Londoner Wechsel 117½. Pariser Wechsel 93½.

Wiener Wechsel auf 6% erhöht. Konfols 92½-92½.

Preuß. 5% Staats-Anleihe — — —  
3½% Prämiens-Anleihe — — —  
Schlesische 3½% Pfandbriefe — — —  
Westpreuß. 3½% — — —  
Polnische 4% — — —  
Oberschl. Eisenb. St. AktienLit. A. — — —  
Prior. Alt. Lit. E. — — —  
Stargard-Pof. Eisenb. St. Alt. — — —  
Polnische Banknoten — 93½ —  
Ausländ. Banknoten große Ap. — — —  
Neueste 5% Russ. Engl. Anleihe — — —

Br. Gd. bez. — — —  
5% Prämiens-Anleihe — — —  
Schlesische 3½% Pfandbriefe — — —  
Westpreuß. 3½% — — —  
Polnische 4% — — —  
Oberschl. Eisenb. St. AktienLit. A. — — —  
Prior. Alt. Lit. E. — — —  
Stargard-Pof. Eisenb. St. Alt. — — —  
Polnische Banknoten — 93½ —  
Ausländ. Banknoten große Ap. — — —  
Neueste 5% Russ. Engl. Anleihe — — —

Spiritus, pr. 100 Quart, à 80% Tralles am 5. Novbr. 13 B. 15 Sgr. — 13 B. 20 Sgr.  
6. — 13 B. 12½ — 13 B. 16½ —  
Die Markt-Kommission zur Feststellung der Spirituspreise.

Wasserstand der Warthe:  
Posen, 5. Novbr. Vorm. 8 Uhr 1 Boll.  
6. — 1 — 1 —

Produkten-Börse.

Berlin, 5. Novbr. Nach amtlicher Feststellung durch die Altesten der Kaufmannschaft kostete Spiritus loko pr. 8000% nach Tralles frei ins Haus des Kaufers geliefert am

30. Oktbr. . 14½-14½/24 RT.

31. . 14½-14½/24 RT.

2. Novbr. . 14½-14½/24 RT.

3. . 14½ RT.

4. . 14½-14½ RT.

5. . 14½-14½ RT.

Die Altesten der Kaufmannschaft von Berlin.

Breslau, 5. Nov. Wind: SW. Wetter: trüb, früh 9° Wärme. Barometer 27° 9°.

Weißer schlesischer Weizen 54—67 Sgr.

Roggen 40—44—46 Sgr.

Gefste 40-70pf. schles. 34—37 Sgr.

Hafer p. 50pf. 26—29 Sgr.

Kohlen 52—56 Sgr. Futtererbsen 50—52 Sgr. p. 90 Pf.

Kartoffel-Spiritus (pro 100 Quart zu 80% Tralles) 14 RT.

An der Börse. Roggen (p. 200